

Akzeptanz für LSBTI* in Jugendarbeit und Bildung

Ergebnisse des dritten Regenbogen-
Parlaments in Hamburg, 07.09.2019

WAS WIR BRAUCHEN:

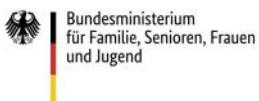


Judith Meil © blick&lo

IN DIESEM HEFT

Grußworte zur Eröffnung des Regenbogenparlaments	S. 3
Keynote: Queering Jugendar- beit. Sichtbarkeit, Empower- ment und Diskriminierungs- schutz für eine demokratische Gesellschaft	S. 7
Fachforum 1: Jugendver- bandsarbeit queer gedacht?!	S. 9
Fachforum 2: Vielfältige Ge- schlechter in der Kinder- und Jugendhilfe	S. 13
Fachforum 3: Vielfalt in Schu- le und Unterricht stärken	S. 16
Fachforum 4: Jugend interna- tional – jung & engagiert für Vielfalt und Menschenrechte	S. 21
Fachforum 5: Queer und sicher im Netz	S. 24
Podiumsdiskussion: Jugend- politik queer gedacht	S. 29

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Behörde für Wissenschaft,
Forschung und Gleichstellung



FLIXBUS

Vorwort: Dokumentation des Regenbogenparlaments

In Schulen, Jugendverbänden und Freizeiteinrichtungen sollen sich alle jungen Menschen sicher und wertgeschätzt fühlen. Dies ist jedoch oft nicht der Fall. So sind Ausgrenzung und Mobbing für LSBTI*¹ an vielen Schulen und in anderen Einrichtungen der Jugendhilfe oder der Jugendarbeit ein Problem. Einschüchterung und der Zwang sich zu verleugnen bedeuten starke psychische Belastungen, die nicht selten sogar zum Suizid führen.

Diese Broschüre dokumentiert die Ergebnisse des dritten bundesweiten Regenbogenparlaments „Akzeptanz von LSBTI* in Jugendarbeit und Bildung“ am 7. September 2019 an der Universität Hamburg.

Im Rahmen des Regenbogenparlaments diskutierten Lehr- und Fachkräfte aus den Bereichen Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Verwaltung und Jugendverbandsarbeit sowie Politiker*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen aus dem Inland und Ausland darüber, wie Regenbogenkompetenz² in der Kinder- und Jugendarbeit, in Schule und Medien erhöht werden kann. Die seit 2018 stattfindenden Regenbogenparlamente verstehen sich als bundesweite Foren, um den fachlichen Austausch zum Thema „Regenbogenkompetenz“ in den wichtigsten Gesellschafts- und Politikbereichen Raum

zu geben und zu intensivieren. Gleichzeitig will dieses Format Impulsgeber sein für neue Allianzen und Bündnisse zwischen LSBTI*-Vereinen, Multiplikator*innen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen. Das Regenbogenparlament ist Teil des LSVD-Projekts „Miteinander stärken. Rechtspopulismus entgegenwirken“.

Der Familien- und Sozialverein des LSVD als Projektträger wird gefördert in der Strukturentwicklung zum bundeszentralen Träger im Themen- und Strukturfeld „Akzeptanzförderung und Empowerment für lesbische, schwule, bi- und intersexuelle beziehungsweise intergeschlechtliche Menschen und ihre Angehörigen“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Das Regenbogenparlament in Hamburg war eine Veranstaltung des Lesben- und Schwulenverbandes (LSVD) in Kooperation mit der Hamburger Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung (BWFG) sowie der Universität Hamburg.

Die Veranstaltung wurde unterstützt von: Lesben- und Schwulenverband (LSVD) Hamburg, LSVD-Landesverband LSBTI* Mecklenburg-Vorpommern „Gaymeinsam“ und German Rainbow Golfers sowie – im Rahmen einer Mobilitätspartnerschaft – von FlixBus.

Moderiert wurde das Regenbogenparlament von **Alfonso Pantisano** (LSVD-Bundesvorstand).

3. REGENBOGEN- PARLAMENT

AKZEPTANZ FÜR LSBTI* IN JUGENDARBEIT & BILDUNG



¹ Die Abkürzung LSBTI* steht für: Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und intergeschlechtliche Menschen.

² Regenbogenkompetenz meint die Fähigkeit von Fachkräften, mit den Themen der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität professionell und möglichst diskriminierungsfrei umzugehen.

Auszug aus der Begrüßung von Senatorin Dr. Melanie Leonhard, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Hamburg



Melanie Leonhard © Christian Birtcher

„Das Wirken des LSVD strahlt in die Jugendarbeit allgemein aus: zum Beispiel im Arbeitskreis der Bildungsreferent*innen in den Hamburger Jugendverbänden oder beim Fachtag ‚Diversitätsbewusste Jugendarbeit‘ der Fachberatung Jugendverbandsarbeit der Sozialbehörde.“

– Dr. Melanie Leonhard

Unsere Gesellschaft ist noch sehr geprägt von der Vorstellung der Zweigeschlechtlichkeit. Wir erlernen sie bereits als Kleinkinder. Wir eignen uns die Anforderungen und Zuschreibungen an, die mit der jeweiligen Geschlechterrolle verbunden sind. Wir erfahren die Heterosexualität als gesellschaftliche Norm.

Kinder und Jugendliche, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen können oder wollen, sind oftmals Diskriminierungen ausgesetzt. Dies kann zu starken psychischen Belastungen führen, insbesondere wenn sie dabei von ihrem sozialen Umfeld wenig Unterstützung erfahren. Vor diesem Hintergrund fördern wir als Senat die Akzeptanz von LSBTI*-Jugendlichen in unseren Hamburger Kinder- und Jugendeinrichtungen. Im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit fördern wir auf Basis des Landesförderplans Familie und Jugend Angebote, die

- Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung eines positiven Selbstbildes unabhängig von Geschlechter-Stereotypen unterstützen und
- die vielfältige Rollenbilder und unterschiedliche Lebensweisen akzeptieren und fördern.

Uns geht es darum, dass geschlechterreflektierende Arbeit auch in der Kin-

der- und Jugendarbeit ihren festen Platz hat. Fachkräfte sollen Kinder und Jugendliche unabhängig von Geschlechterzuschreibungen unterstützen, und zwar entsprechend ihrer Fähigkeiten und Interessen. Um Fachkräften Hilfestellungen und Anregungen zu geben, haben wir die Broschüre „Umgang mit Vielfalt. Benachteiligungen entgegenwirken“ aufgelegt. Sie hilft, den

gen (mhc-Jugendarbeit und JungLesbenZentrum) tragen mit dem Netzwerk „Queere Vernetzung Hamburg“ maßgeblich dazu bei, pädagogische Fachkräfte zu sensibilisieren. Im Vordergrund steht dabei die Dimension der sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität. Dem Aktionsplan des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für Akzeptanz ge-



Grußwort Melanie Leonhard © Caro Kadatz LSVD

eigenen pädagogischen Alltag zu reflektieren, Diskriminierungen wahrzunehmen und abzubauen und Vielfaltskriterien vor Ort umzusetzen. Und wo stehen wir im Bereich der expliziten LSBTI*Angebote? In Hamburg stellen das Magnus-Hirschfeld-Centrum e.V. (mhc) und der Lesbenverein Intervention Angebote bereit. Beide Einrichtung-

schlechter und sexueller Vielfalt ist es zu verdanken, dass 2017 insgesamt 90 Maßnahmen beschlossen wurden. Sie folgen alle dem übergeordneten Ziel, dass „alle Menschen jeder geschlechtlichen Identität und jeder sexuellen Orientierung gleiche Anerkennung und Teilhabe erfahren sollen und selbstbestimmt leben können“. Die

Maßnahmen für die Kinder- und Jugendarbeit konzentrieren sich auf die Fachkräftequalifizierung, die Einrichtungskonzeptionen und die Informationsweitergabe. Wir wissen, dass pädagogische Fachkräfte für Kinder und Jugendliche bedeutsame Wegbegleiter*innen sind. Unser sozialpädagogisches Fortbildungszentrum bietet in puncto Diversity und Gender feste Weiterbildungsformate an. Last but not least sichern wir als Sozialbehörde die Informationsweitergabe durch die Internetseite „Mädchen, Jungen, Gender“³. Kinder, Jugendliche und Familien sowie Fachkräfte erhalten dort eine Angebotsübersicht und Informationsmaterialien.

„Die gefährlichste aller Weltanschauung ist die der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben.“ (Alexander von Humboldt). Deshalb möchte ich mich ausdrücklich bedanken für die herausragenden Beiträge des LSVD Hamburg für die internationale Jugendarbeit. Die Projekte, die sie seit 2012 mit Ihren Partner*innen in St. Petersburg durchführen, eröffnen den jungen Menschen Möglichkeiten, sich in einem anderen Land über die dortige Menschenrechtssituation zu informieren und im direkten Kontakt zu erleben, wie groß der Wert ist, sich für Akzeptanz zu engagieren. Zugleich lernen die Teilnehmenden ihrer Begegnungen grenzüberschreitende Solidarität zu schätzen. Sie haben es angesichts von erlebter gesellschaftlicher Repression oft nicht leicht. Sie sehen sich Anfeindungen ausgesetzt und werden von staatlicher Seite nicht immer hinreichend unterstützt.

Das Wirken des LSVD strahlt in die Jugendarbeit allgemein aus: zum Beispiel im Arbeitskreis der Bildungsreferent*innen in den Hamburger Jugendverbänden oder beim Fachtag

„Diversitätsbewusste Jugendarbeit“ der Fachberatung Jugendverbandsarbeit der Sozialbehörde. Ich freue mich, dass Sie ein Forum geschaffen haben, das Thema „Akzeptanz von LSBTI* in der Jugendarbeit und in der Bildung“ breit miteinander zu diskutieren. Ich danke Ihnen für ihr außerordentliches Engagement.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard

(Es gilt das gesprochene Wort)



Hörsaal © Caro Kadatz LSVD



Alfonso Parisano © Caro Kadatz LSVD

³ „Mädchen, Jungen, Gender“: <https://www.hamburg.de/jugendhilfe/4489462/maedchen-jungen-gender>

Auszug aus der Begrüßung von Barbara Mansberg, Landesvorstand des LSVD Hamburg

Barbara Mansberg © LSVD/C. Kadatz



„Wir hoffen, dass das LSVD-Projekt ‚Miteinander stärken‘ mit neuen, spannenden Kooperationspartner*innen ab 2020 weiter geht.“

– Barbara Mansberg

Willkommen in Hamburg!

Der LSVD Hamburg freut sich sehr darüber, dass das dritte Regenbogenparlament in Hamburg stattfindet.

Bekanntlich wirbt Hamburg gern damit, eine offene Stadt zu sein, die Vielfalt als Mehrwert begreift. Da Anerkennung, Selbstbestimmung und gerechte Teilhabe für LSBTI* aber auch in Hamburg keine Selbstverständlichkeit sind, wurde 2017 der „Aktionsplan für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“ beschlossen. Vereinbart wurden – in Zusammenarbeit mit Senatsämtern, Fachbehörden, LSBTI*-Interessenvertretungen sowie dem parlamentarischen Raum – in Handlungsfeldern von der Kindheit bis ins Alter konkrete Einzelmaßnahmen, die die Lebenssituation von LSBTI* verbessern sollen. Die Umsetzung der Maßnahmen verläuft nicht in allen Bereichen zufriedenstellend. Im Rahmen der Städtepartnerschaft von Hamburg und St. Petersburg unterstützt die Stadt seit neun Jahren das vom LSVD Hamburg initiierte „Rainbow Exchange Program“, das junge LSBTI*-Aktivist*innen aus Russland und Deutschland zusammenbringt, die das Thema Menschenrechte auf der Agenda haben. Im nächsten Jahr feiert unser Austauschprogramm 10jähriges Jubiläum und wir hoffen,

dass die Stadt Hamburg uns auch weiterhin unterstützt. Und wo wir schon bei Zukunftsmusik sind: Wir hoffen auch, dass das LSVD-Projekt „Miteinander stärken“ ab 2020 mit neuen interessanten Kooperationspartner*innen weiter geht und wir die Regenbogenparlamente als bundesweite Leucht-

turm-Projekte zum Thema „Regenbogenkompetenz“ fortführen können. Ich wünsche allen Teilnehmenden einen spannenden Austausch. Vielen Dank!

Barbara Mansberg

(Es gilt das gesprochene Wort)



Foyer © Caro Kadatz LSVD



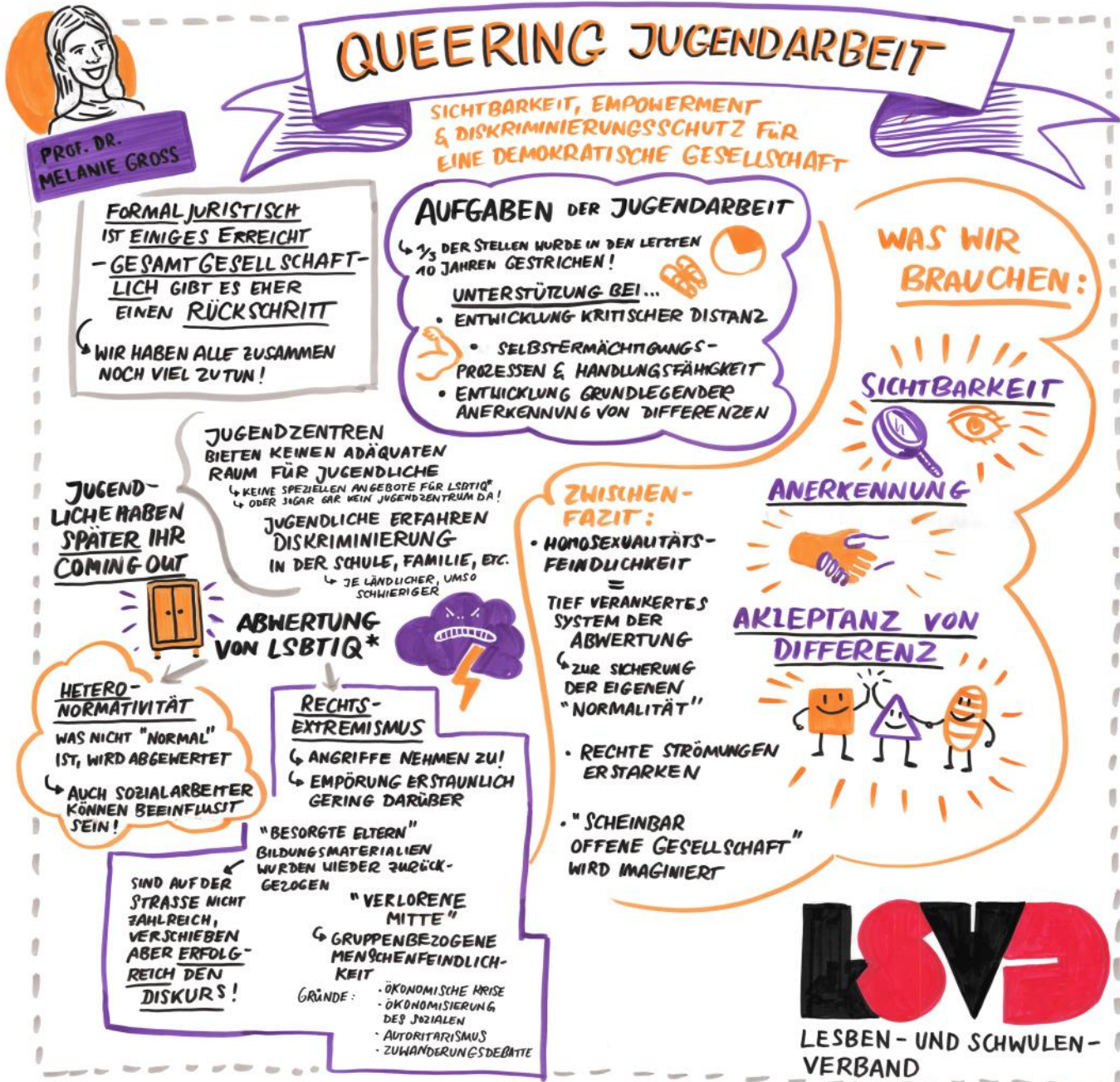
Hörsaal © Caro Kadatz LSVD

3. REGENBOGEN-PARLAMENT

AKZEPTANZ FÜR LSBTI* IN JUGENDARBEIT & BILDUNG



Grafik © LSVD - Judith Mail bikaboo®



Keynote: „Queering Jugendarbeit – Sichtbarkeit, Empowerment und Diskriminierungsschutz für eine demokratische Gesellschaft“

Vortrag von Prof. Dr. Melanie Groß (Professur für Erziehung und Bildung mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit an der Fachhochschule FH Kiel)



Melanie Groß © LSVD/Cara Kadatz

„Die Jugendarbeit muss ihren Auftrag, Angebote für alle Jugendlichen zu entwickeln und umzusetzen, ernst nehmen und Konzeptionen und Kompetenzen der Fachkräfte so erweitern, dass sie einen wichtigen Beitrag für die Demokratisierung und Anerkennung von Differenz leisten.“

– Melanie Groß

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist Alltag in unserer Gesellschaft, und dennoch sind Jugendliche, die der heterosexuellen Norm nicht entsprechen, immer noch - und in Zeiten wachsenden Rechtspopulismus auch zunehmend - mit zahlreichen Diskriminierungen oder sogar Gewalt konfrontiert. Dies gilt auch für Einrichtungen, die Jugendliche eigentlich in ihrem Aufwachsen unterstützen sollen: Schulen und Jugendarbeit gelten als homosexualitäts-, inter* und trans*feindliche Orte. Für eine demokratische Gesellschaft auf der einen und für starke, selbstbewusste und selbstbestimmte Jugendliche auf der anderen Seite muss Jugendarbeit ihre Rolle kritisch reflektieren und Vielfalt umfassend unterstützen.

Eine grundlegende Schwierigkeit, mit der die Kinder- und Jugendarbeit zu kämpfen hat, ist die fortschreitende Unterfinanzierung derselben. In den letzten Jahren wurden die für die freien Träger zur Verfügung stehenden Mittel um ein Drittel gekürzt. Gründe dafür sind u.a. der Kita-Ausbau sowie

der Ausbau der Betreuung in Ganztagschulen, deren Angebote mehr und mehr die Angebote von Jugendzentren und Abenteuerspielplätzen zu ersetzen drohen. Gleichzeitig steht die Kinder- und Jugendarbeit vor der Herausforderung, ihre Angebote für alle Kinder und Jugendlichen zu öffnen und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als selbstverständlichen Bestandteil ihrer Arbeit zu etablieren.

Das Hinterfragen von Heteronormativität begründet sich aus der Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit, die Entwicklung einer kritischen Distanz zu gesellschaftlichen Normalitätsanforderungen im Sinne eines selbstreflexiven Bildungsprozesses zu unterstützen. Die Begleitung im Prozess des Coming Out kann als Förderung von Selbstermächtigungsprozessen verstanden werden. Die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen Differenzen anzuerkennen ist nicht nur ein Kennzeichen von gesellschaftlicher Vielfalt, sondern auch ein Wesenszug der Demokratie. Um solche Bildungsprozesse begleiten zu können,

bedarf es einer permanenten Reflexion und Dechiffrierung gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Fachkräfte⁴.

Dagegen steht die Erfahrung aus der alltäglichen Praxis, dass Diskriminierungen häufig erst bei persönlicher Betroffenheit thematisiert werden. So ist es kaum verwunderlich, dass Schule und Jugendarbeit als LSBTI*-feindliche Orte anzusehen sind.⁵ Aus Sorge vor Ablehnung und aus Angst vor negativen Folgen zögern Jugendliche ihr Coming Out hinaus, bis sie aus dem Alter der Bildungs- und Jugendeinrichtungen „herausgewachsen“ sind. Die neueste Studie zum Freizeitverhalten von LSBTI*-Jugendlichen hat ergeben, dass nahezu die Hälfte der Jugendlichen das Angebot eines Jugendzentrums bzw. einer Jugendgruppe nicht interessiert. Rund ein Drittel hat angegeben, dass sie nicht nahe genug an speziellen Angeboten für LSBTI* wohnen, was die Unterversorgung des ländlichen Raums kennzeichnet.⁶

⁴ Vgl. u.a.: Hafenecker, Benno; Henkenborg, Peter; Scherr, Albert (2007): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Und: Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik.

⁵ Krell, Claudia (2013): Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland.

⁶ Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bissexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport.

Die Forschung kann an dieser Stelle Erklärungen aus zweierlei Richtungen bieten: Die Geschlechterforschung lieferte die theoretischen Grundlagen, um die Fachdiskurse für das Bewusstsein über Abweichungen von der heteronormativen Matrix zu öffnen.⁷ Und die Rechtsextremismusforschung fundierte die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung, die sich mit der Normalisierung der Diskursverschiebung nach rechts beschäftigt. Beide Forschungszweige werden von aktuellen Studien bestätigt, nach denen in der Allgemeinbevölkerung die Abwertung von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen zunimmt.⁸ Diese gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Abwehr gegenüber einer vielfältigen und offenen Gesellschaft zunimmt. Ein zentrales Ergebnis der aktuellen Forschung ist, dass es bedeutsame Zusammenhänge gibt: Zum ersten in der Abwertung von homosexuellen Menschen mit der Abwertung von Trans*-Menschen, zum zweiten von Rassismus mit der Abwertung von homosexuellen Menschen und zum dritten von Sexismus mit der Abwertung von Trans*-Menschen. Diese Zusammenhänge werden anhand des öffentlichen Auftretens der sogenannten „Besorgten Eltern“ praktisch erlebbar: Die Feindlichkeit gegenüber LSBTI* wird als Eintreten für die sogenannte „Normalität“ deklariert. Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wird als „Indoktrination“ gebrandmarkt. Kinder und Jugendliche müssen angeblich vor einer sogenann-

ten „Umerziehung geschützt“ werden.⁹ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Inter* zwar in der Auseinandersetzung von Rechts angegriffen werden, jedoch (noch) nicht in den Fokus der Forschung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gelangt sind.

Die Kinder- und Jugendarbeit muss angesichts dieser Herausforderungen mehrere Leitfragen zur Haltung ihrer Fachkräfte beantworten¹⁰:

- Welche *Identitätskonstruktionen* werden in den Einrichtungen und durch das Handeln oder Nicht-Handeln der Fachkräfte ermöglicht oder ausgeschlossen?
- Welche *symbolischen Repräsentationen* werden in den Einrichtungen und durch die Fachkräfte (intendiert oder nicht intendiert) eingesetzt und reproduziert?
- Welche *sozialen Strukturen* werden in der Einrichtung reproduziert und welche Strukturen werden eingesetzt, um Subjektbildungsprozesse zu unterstützen?

Die grundlegende Voraussetzung für professionelles Handeln bildet die Sichtbarkeit, Anerkennung und Akzeptanz von Differenz und Vielfalt für eine subjektbildungs- und anerkenntnistheoretisch basierte demokratische und an Menschenrechten orientierte Struktur im sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Verhältnis zwischen Fachkraft und Adressat*in. Offenheit für die Erfahrung anderer ist dabei besonders wichtig, um die unterschied-

liche Betroffenheit von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und deren Auswirkungen deutlicher werden zu lassen. Als Ideal und Auftrag der Sozialen Arbeit bleibt es notwendig, den Anspruch der Selbstreflexivität zu verfolgen und als Bedingung für Professionalität permanent gesellschaftliche Verhältnisse sowie die eigene Positionierung innerhalb der Gesellschaft zu reflektieren und zu dechiffrieren.¹¹

Demokratisierung von Differenz für Sichtbarkeit, Empowerment und Diskriminierungsschutz für eine demokratische Gesellschaft¹²:

1. Jugendarbeit macht deutlich, dass Gesellschaft vielfältig ist und dass diese Vielfalt auch in Bezug auf Geschlecht und Sexualität positiv und normal ist.
2. Jugendarbeit macht deutlich, dass Ausgrenzungen und Diskriminierungen vulnerable Menschen verletzen und stigmatisieren.
3. Jugendarbeit zeigt, dass sie offen und ansprechbar für Jugendliche ist, die besondere Bedarfe haben, wenn sie beispielsweise Befürchtungen haben, sich zu outen oder wenn sie bereits mit Diskriminierungen konfrontiert sind. Mit den Leitprinzipien der Sichtbarkeit, Anerkennung und Akzeptanz zeigt sie sich auch ansprechbar für Sorgen rund um Themen wie Verliebt-Sein, Körper und Zukunftsentwürfe; und das eben nicht nur für gender-normkonforme Jugendliche.

(Kurzfassung eines Vortrags, den die Referentin in freier Rede gehalten hat)

⁷ Vgl. dazu: Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter.

⁸ Zick, Andreas; Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland.

⁹ Vgl. Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen.

¹⁰ Vgl. Groß, Melanie (2014): Intersektionalität. Reflexionen über theoretische und konzeptionelle Perspektiven für die Jugendarbeit. In: von Langsdorff, Nicole (Hg): Intersektionalität und Jugendhilfe.

¹¹ Vgl. Groß, Melanie (2019): Zur Reflexivität von Fachkräften: Rassismuskritik als Bedingung professioneller Sozialer Arbeit. In: Nowacki, Katja; Remiorz, Silke (Hg): Junge Geflüchtete in der Jugendhilfe. Chancen und Herausforderungen der Integration.

¹² Vgl. Groß, Melanie (2020): Queer und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt; v. Schwanenflügel, Larissa; Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Fachforum 1: „Jugendverbandsarbeit – queer gedacht?!“

Leitung: **Kevin Rosenberger** (Bildungswissenschaftler, Akademie Waldschlösschen)

Expert*innen: **Julia Niedermayer** (Bundesleitung, Katholische junge Gemeinde KjG), **Oliver Ohm** (Fachvorstand Vielfalt, Landesjugendring Niedersachsen), **Michael Rogenz** (Referent für Jugendbildung, DLRG-Jugend), **Nora Meduri** (Bildungsreferent*in, Jugendnetzwerk Lambda)

Die Arbeit von Jugendverbänden ist ein wichtiger Teil unserer pluralistischen Gesellschaft. In Pfadfinder*innen-Verbänden, beim Fußball, in politischen Jugendorganisationen, bei Migrant*innen-Selbstorganisationen oder auch bei der Freiwilligen Feuerwehr erfahren Kinder und Jugendliche ihre Sozialisation und sollen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt werden. Ein binäres Geschlechterverständnis und damit verbundene Rollenzuschreibungen schränken junge Menschen jedoch in ihrer selbstbestimmten Persönlichkeitsentfaltung ein und bilden einen Nährboden für homosexuellen-, trans*- und inter*feindliche Einstellungen. Innerhalb des Fachforums wurde diskutiert, wie es Jugendverbänden gelingen kann, die Vielfalt von unterschiedlichen Lebensweisen und Identitäten für ihre Arbeit zu nutzen, die eigene „Regenbogenkompetenz“ zu erhöhen und somit allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich frei und selbstbestimmt zu entwickeln.



Fachforum 1 © LSVD/Caro Kodatitz

Julia Niedermayer erläuterte, wie die Katholische junge Gemeinde (KjG) mehr Vielfalt auch in Fragen der Sexualität und der Geschlechtergerechtigkeit umsetzen will. Dazu hat die letzte Bundeskonferenz der KjG beschlossen, die männlich-/weiblich-Parität der Geschlechter in ihren Gremien um „divers“ zu ergänzen. Geschlechtervielfalt bzw. -gerechtigkeit in diesem umfassenden Sinne ist eines der Kernthemen.

Zielsetzung ist dabei, auf allen Ebenen das Leitbild zur geschlechtlichen Vielfalt umzusetzen. Dabei gehen die katholischen Jugendverbände diese Herausforderung durchaus unterschiedlich stark ausgeprägt an. Ein klares Signal geht von der Bundesebene und den Diözesanebenen aus. Diese haben sich

selbst zur Umsetzung verpflichtet und empfehlen die Umsetzung auch den nachgeordneten Ebenen. Die KjGay (als LesBiSchwules Netzwerk) bietet zusätzlich eine Plattform zum Austausch an.

Oliver Ohm stellte für den Landesjugendring Niedersachsen fest, dass die Herausforderungen im Hinblick auf die Geschlechtervielfalt bei vielen Mitgliedsverbänden, insbesondere im ländlichen Raum, noch hoch sind. Die Ballungsgebiete wie zum Beispiel Hannover mit einem neuen LSBTI*-Jugendzentrum haben eine große Anziehungskraft für queere Jugendliche auch aus der Umgebung. Der Landesjugendring beschäftigt sich bereits seit fünf Jahren in der AG

Gender und sexuelle Vielfalt mit der Thematik. Für die Studie „Jugendarbeit im Que(e)rschnitt“ wurden qualitative Interviews mit Jugendlichen geführt. Zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass queere Jugendliche mehr Sichtbarkeit und mehr Schutzräume zur Bewältigung des inneren und des äußeren Coming Outs benötigen. Die Unterstützung im Coming Out können ehrenamtliche Jugendleitungen nicht alleine bewältigen.

Hauptamtliche Jugendreferent*innen (wie z.B. „neXT-queer“) können diese Unterstützung leisten und auch die Sensibilisierung voranbringen, damit das Coming Out in den Jugendverbänden zur selbstverständlichen Realität werden kann.

FORUM 1: JUGENDARBEIT QUEER GEDACHT

JUGENDVERBÄNDE
= WERKSTÄTTEN
DER DEMOKRATIE!

NATURFREUNDE
JUGEND

LANDES-
JUGENDRING

KJG → VORREITERROLLE
INNERHALB DES BDKJ

- STELLENAUSSCHREIBUNGEN
EXPLIZIT FÜR DIVERSE PERSONEN
IN ZUKUNFT
- HINDERNISSE DURCH ANDERE
VERBÄNDE? → EVTL. BEI
FINANZIERUNG DURCH AMTSKIRCHE
- UNTERSCHIEDL. SICHT AUF
FRAUEN...

WAS
MACHT
IHR?

- WIR BIETEN EINEN
RAUM
↳ BESONDERS WICHTIG
FÜR LEUTE AUS DEM
LÄNDLICHEN RAUM

NIEDER-
SACHSEN
STUDIE
DA SIND WIR
STOLZ DRAUF!

- HAUPTAMTLICHE, WIE
DER/DIE PROJEKTREFERENT*IN
FÜR "NEXT QUEER"
SIND NOTWENDIG,
ABER DIE MITTEL
GEFÄHRDET

- JEDER QUEERE JUGENDLICHE
KANN SICH AN UNS WENDEN
- ZIEL: QUEERE MITARBEITER
IN JUGENDVERBÄNDEN
SOLLTEN SICH OUTEN



LAMBDA

- WIR WOLLEN
PRIESTER*INNEN!
NA ENDLICH

- GESCHLECHTERSPEZIFISCHE
SPRACHE:

DLRG JUGEND

- ENTWICKELT GRUNDHALTUNG
ZUR SEXUALITÄT
↳ DIE ARBEIT FÄNGT GERADE
ERST AN
- KONKRETE VEREINBARUNGEN,
Z.B. ZU UMGLEIDEKABINEN,
WERDEN ERARBEITET
- KLARE VERBANDLICHE
HALTUNG GIBT ES NOCH NICHT

- SOLLTE SICH JEDER
VERBAND DURCHLESEN!
- ES FÜHLEN SICH NOCH NICHT
ALLE QUEEREN JUGEND-
LICHEN IN JUGENDVER-
BÄNDEN WOHL!
- ES GIBT IMMER QUEERE
JUGENDLICHE IN VER-
BÄNDEN
- SIE SOLLTEN SICHTBAR
SEIN

THEMA
INTERSEXUALITÄT

- ↳ WIR WOLLEN
SELBSTBESTIMMUNG
FÜR ALLE
- VERÖFFENTLICHUNG
EINES INFORMATIONSPAPIERS

WAS
TUN...

WENN ICH KÖNNTE,
WÜRD E ICH...

- VERBÄNDE FINANZIELL
BESSER UNTERSTÜTZEN

↳ QUEERE
HAUPTAMTLICHE

↳ VOR ALLEM
IM LÄNDLICHEN
RAUM!

- VORHANDENE STRUKTUREN
AUSBAUEN

NETZWERKE UNTERSTÜTZEN



...UM FÜR VIELFALT & RESPEKT
ZU WERBEN?

• BARRIEREN
IDENTIFIZIEREN

• PFLICHTMODUL
JULEICA

• AKTIONSPÄNE DER POLITIK
PRÜFEN & ERWEITERN

• VERNETZEN

• FACHINFOS
ZUGÄNGLICH
MACHEN → ZEITSCHRIFTEN, POSTER...
VERBREITEN

• VIELFALT I.D. AUSSEN-
DARSTELLUNG

→ REGENBOGENPORTAL.DE

...UM AUF ABLEHNENDE
HALTUNG VON ELTERN/
ANDEREN ZU REAGIEREN?

• KLARE HALTUNG
IN DEN VERBÄNDEN

↳ VERTRETEN,
VERBREITEN,
VERTEIDIGEN

• AN PROFIS
VERWEISEN

• ELTERN
ZUGANG
ERMÖGLICHEN

• LEBENSREALITÄT
ALS MOTIVATION
KOMMUNIZIEREN

• BILDUNGSARBEIT

• SCHUTZRÄUME
+ BEGLEITUNG

• AUFLÄRUNG

• ERNST NEHMEN

• ZEIT NEHMEN

• BEGRIFFLICH-
KEITEN
ERKLÄREN

• RECHTE ERLÄUTERN

Ein Handbuch für die JuLeiCa¹³ ist erschienen, ein Methodenbuch für die Umsetzung in der praktischen Arbeit ist geplant.

Michael Rogenz stellte klar, dass die DLRG-Jugend in erster Linie Freizeitmaßnahmen, jugendverbandliche Qualifizierungen wie z. B. JuLeiCa- und Teamer*innenausbildungen sowie Seminare zur politischen Bildung durchführen. Doch insbesondere in den Ortsgruppen finden viele Aktivitäten im Wasser statt und daraus ergeben sich spezielle Bedarfe für queere Kinder und Jugendliche: Für sportliche und körperbetonte Aktivitäten, die in Gruppen und teilweise wettbewerbsorientiert ausgeführt werden, ist ein starkes Selbstbewusstsein zum eigenen Körper und zur eigenen Identität besonders wichtig. Doch vielen queeren Jugendlichen fehlt das in der sensiblen Phase ihres Coming Outs. Auf diese speziellen Bedarfe queerer Jugendli-

cher soll deshalb reagiert werden: Auf dem Bundesjugendtag 2018 hat sich die DLRG-Jugend entschlossen, ein sexualpädagogisches Konzept zu entwickeln, welches u.a. auch das Thema Queer beleuchtet. Ziel ist eine Sensibilisierung für das Thema und ein umfassender Diskriminierungsschutz auf allen Ebenen des Verbandes, um eine inklusive Haltung zu fördern. In einem geplanten Seminar mit dem queeren Jugendnetzwerk Lambda sollen konkrete Vereinbarungen und Empfehlungen erarbeitet werden. Außerdem soll das Leitbild mit ausdrücklicher Erwähnung von queerer Diversität überarbeitet werden.

Nora Meduri vom queeren Jugendnetzwerk Lambda betonte, wie wichtig die Ergebnisse der Studien des Deutschen Jugendinstituts (DJI) sind, um die gesellschaftlichen Realitäten und das Freizeitverhalten von Jugendlichen zu erfassen. Die erste Studie („Coming

Out, und dann?!“)¹⁴ aus dem Jahr 2015 zur Lebenssituation von LSBTI*-Jugendlichen hat deutlich gemacht, dass das Coming Out für viele Jugendliche ein jahrelanger und schwieriger Prozess ist.

Die zweite Studie 2018 („Queere Freizeit“)¹⁵ zu den Erfahrungen von LSBTI*-Jugendlichen in Freizeit und Sport zeigte, was die Jugendverbände angeht, dass die Willkommenskultur für queere Jugendliche noch ausbaufähig ist. Daher empfiehlt Lambda dringend die Aufnahme von LSBTI* in die Leitbilder der Jugendverbände und eine sensibilisierte Haltung, um ihre Sichtbarkeit zu erhöhen und Diskriminierung entgegenzuwirken. Zur geschlechtlichen Vielfalt hat das Netzwerk beim Bundesjugendring ein Positionspapier eingebracht, denn die geschlechtliche Selbstbestimmung von Jugendlichen ist trotz des dritten Geschlechtseintrags noch nicht umgesetzt.

Die Expert*innen äußerten folgende Wünsche zur Erhöhung von Regenbogenkompetenz:

- + Finanzierung von hauptamtlichen Strukturen in jedem Bundesjugendverband
- + Unterstützung von Netzwerken (in jedem Verband kann auf eigene Expertise zurückgegriffen werden)
- + Fördergelder für queere Jugendarbeit zur Neugründung von Zentren, insbesondere im ländlichen Raum
- + Verstetigung durch institutionelle Strukturförderungen in der außerschulischen Jugendarbeit vor Ort

Michael Rogenz © DLRG-Jugend



„Kinder- und Jugendverbände sind zentrale Sozialisationsinstanzen und Bildungsorte einer pluralistischen Gesellschaft, denn dort verbringen viele Kinder und Jugendliche selbstbestimmt ihre Freizeit mit Freund*innen. Daher müssen Kinder- und Jugendverbände einen umfassenden Schutz vor Diskriminierung bieten, um allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich frei und selbstbestimmt zu entwickeln.“

– Michael Rogenz

¹³ Die JuLeiCa (Jugendleiter*in Card) ist der bundesweit anerkannte Qualitätsstandard für die Ausbildung von freiwillig Tätigen in der Jugendarbeit. Siehe dazu: www.juleica.de

¹⁴ Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2015) Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Online verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf

¹⁵ Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. Online verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2018/26869_DJI_QueereFreizeit.pdf

Die Teilnehmenden des Fachforums sammelten Herangehensweisen, um für Vielfalt und Respekt in der Jugendverbandsarbeit zu werben:

- + Wissenstransfer: Peer-to-Peer-Aufklärungsprojekte einladen („Queere Bildung“ e.V.) sowie regelmäßige Fortbildungen und Pflichtmodul zur sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt in der JuLeiCa-Ausbildung
- + Verbandliche Haltung entwickeln: LSBTI*-Beauftragte benennen, Antidiskriminierungskonzept erstellen, Vielfalt in Satzung bzw. Leitbild, Außendarstellung und Sprache überprüfen
- + Sichtbarkeit erhöhen: AG zur selbstbestimmten Mitarbeit einrichten, Anlaufstellen sichtbar machen, Verweis auf Link-/Literaturliste von regenbogenportal.de, Materialien auslegen und Fachinformationen vorhalten
- + Verantwortung des öffentlichen Trägers einfordern: Maßnahmen in Landesaktionsplänen für Jugendverbände verankern



Graphic Recording © LSVD/Caro Kadatz

Bei ablehnender Haltung von Eltern und anderen Bezugspersonen empfehlen die Teilnehmenden den Jugendverbänden:

- + klare Haltung: Leitlinien entwickeln, vertreten und verbreiten
- + Aufklärungsarbeit: mit wissenschaftlichen Argumenten, um Sorgen und Schuldfragen aufzulösen
- + Netzwerke nutzen: zur Unterstützung, um bedarfsgerechte Beratung zu ermöglichen
- + Transparenz: von Angeboten, um Zugänge zu ermöglichen
- + Gesprächsbereitschaft: Ernstnehmen von Besorgnissen, geeignetes Setting mit Vertraulichkeit und ausreichend Zeit sicherstellen, Kultursensibilität
- + Schulung von Multiplikator*innen: Sensibilität bzgl. Begrifflichkeiten, Methoden und Handreichungen für Gruppenarbeit zur Verfügung stellen und gegebenenfalls unterschiedliche Fachbegriffe erläutern:
- + theologische, politische, soziologische usw.
- + Angebote für Jugendliche, die Diskriminierung erfahren: Schutzräume bieten, Begleitung anbieten, sofortige Reaktion in konkreter Ausgrenzungssituation, ansprechbar sein (auch als Unterstützung für Multiplikator*innen, ehrenamtlich Engagierte)

Oliver Ohm © privat



„Die Ergebnisse aus der queeren Jugendstudie des Landesjugendrings Niedersachsen 2019 zeigen, dass queere Jugendliche Angebote benötigen, die sich an ihren Interessen und Bedürfnissen orientieren und bei denen sie von den ehrenamtlichen Jugendgruppenleitenden oder hauptamtlichen Begleitenden unterstützt werden. Dafür bedarf es sowohl spezifischer Angebote für queere Jugendliche als auch einer erhöhten Sensibilität für ihre Bedürfnisse in den allgemeinen Angeboten der Jugendarbeit.“

– Oliver Ohm

Fachforum 2: „Vielfältige Geschlechter in der Kinder- und Jugendhilfe“

Leitung: **Freddy Wenner** (Autor_in und Aktivist_a)

Expert*innen: **Mirja Janine Sachs** (Vorstand, Trans* in Niedersachsen), **Andreas Schröder** (Fachl. Leitung, Queer Leben), **Ursula Rosen** (2. Vorsitzende_r, Intersexuelle Menschen e.V.)

Kinder und Jugendliche sind in Ordnung, so wie sie sind. Trotzdem wird das Leben von trans* und gender-diversen Kindern und Jugendlichen oft sehr stark von der Angst vor negativen Reaktionen auf ihr Coming Out oder von alltäglichen Diskriminierungserfahrungen beeinflusst. Zusätzlich befinden sie sich in einer starken Abhängigkeit von Eltern und staatlichen Institutionen, was ihre persönliche Entwicklung nachhaltig prägt. Ob es nun darum geht, welche Kleidung sie anziehen, mit welchem Namen sie angesprochen werden wollen oder welche Umkleieräume sie nutzen wollen: immer sind Kinder und Jugendliche auf die Unterstützung von Erwachsenen angewiesen. Das Fachforum diskutierte, wie die bereits existierenden Angebote und Projekte der Kinder- und Jugendhilfe gestaltet werden können, um trans* und gender-diverse Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu stärken und sie besser anzusprechen. Besondere Herausforderungen wurden besprochen und Beispiele guter Praxis vorgestellt.



Fachforum 2 © LSVd/Caro Kadatz

Ursula Rosen von „Intersexuelle Menschen“ e.V. (IM e.V.) gab zunächst einen Überblick darüber, was gesellschaftlich und insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe im Themenfeld Inter* zu beachten ist. Insgesamt handelt es sich hier um ein großes Spektrum, das man jeweils spezifisch betrachten muss und nicht allgemeingültig einfach erklären kann.

Die meisten Menschen gehen gewohnheitsmäßig von einer binären Geschlechterkonstruktion aus. Häufig ist es daher noch immer noch so, dass Eltern einseitig ein festes Geschlecht – männlich oder weiblich – für ihr Kind festlegen wollen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass Eltern und Erziehungsberechtigte ihre intersexuellen Kinder bei deren eigenem Entwicklungsprozess gut begleiten.

Daher rät der IM e.V. Eltern intersexueller Kinder in persönlichen Gesprächen wie auch Fachkräften in öffentlichen Fachveranstaltungen, die Vorstellung einer binären Geschlechterkonstruktion abzubauen, um damit eine gesellschaftliche Offenheit gegenüber Geschlechtsvariationen zu fördern. Nur auf diese Weise können Kinder und Jugendliche vor Diskriminierung und Ausgrenzung geschützt werden. Mehrere Maßnahmen sind hierfür notwendig: Aufklärung der Eltern, Aufklärung der Öffentlichkeit, Qualifizierungen von Ärzt*innen sowie Qualifizierungen von Beratungsstellen insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe.

Andreas Schröder stellte die Situation in Berlin anhand der Erfahrungen von „Queer Leben“ dar. In der Einrichtung ist es wichtig, dass eine Geschlechter-

zuordnung nicht binär, sondern gemäß den (aktuellen) Selbstdefinitionen der Jugendlichen offen erfolgt. Häufig sind diese in ihrem Alltag von Mehrfachdiskriminierung betroffen wie z.B. bei jungen Leuten mit Migrationshintergrund. Trans*-Jugendliche berichten häufig, dass sie in ihrem Coming Out heftige Konflikte zu überstehen hatten, sowohl innerliche wie auch äußere Auseinandersetzungen. Das Fachpersonal erkennt am Verhalten der Bewohner*innen, dass sich weiblich sozialisierte Jugendliche häufig eher introvertiert, männlich sozialisierte Jugendliche dagegen eher extrovertiert zeigen.

Viele Jugendliche berichten davon, dass ihre Eltern sie aus ihrem Zuhause verstoßen haben. Um neues Vertrauen aufbauen zu können, benötigen die Jugendlichen einen Schutzraum.

Das fachliche Verständnis der Mitarbeitenden in den Jugendämtern hat sich in letzter Zeit deutlich verbessert. Hilfen gemäß § 35a (Eingliederungshilfe für Jugendliche, deren seelische Gesundheit bedroht ist)¹⁶ werden bei vier von fünf Fällen vom zuständigen Jugendamt gewährt.

Inter* sind in der Jugendhilfe wie auch im Gesundheitswesen generell weitgehend unsichtbar. Hier ist eine offene Kommunikation mit den Fachkräften der Jugendarbeit und mit den Ärzt*innen nötig. Seitens der Fachkräfte gibt es immer noch eine Hemmschwelle, solche Themen in Beratungsgesprächen aufzugreifen und ganz

selbstverständlich Begriffe wie „Penis“ oder „Scheide“ zu benutzen.

Mirja Janine Sachs erläuterte am Beispiel von Trans* in Niedersachsen wie die Arbeit in einem Flächenland funktioniert. Es ist in einem Bundesland wie Niedersachsen schwer, die Anlaufstellen flächendeckend zu implementieren, da die Fläche tatsächlich sehr groß ist. Empowerment ist in der Arbeit vor Ort sehr wichtig. Dazu müssen zunächst Sportvereine und andere Vereine, die Angebote für Kinder und Jugendliche vorhalten, aufgeklärt werden. Die Schule als ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche die meiste Zeit ihres Lebens und damit ihrer Sozialisation ver-

bringen, sollte angeregt werden, Aufklärungs- und Bildungsangebote zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt anzunehmen (z.B. vermittelt durch „Queere Bildung“ e.V.).

Schließlich muss die Jugendhilfe ihrer großen gesellschaftlichen Verantwortung nachkommen und sich sowohl in ihrer Haltung (Stichwort Leitbild bzw. Satzung) als auch in der alltäglichen Arbeit (Stichwort Fortbildung der Mitarbeitenden) dem Themenfeld widmen. Ein aktuell positives Beispiel ist Hannover. Dort hat unlängst ein queeres Jugendzentrum eröffnet, das viel Zulauf findet.

Impulse aus Podium und Fachforum

- + Die Bildungspläne für die Schulen wurden in den jeweiligen Bundesländern mittlerweile überarbeitet. Für die Kinder- und Jugendarbeit wurde die Überarbeitung hingegen noch nicht angegangen. Hier müssen die Pläne gemäß der neuesten Erkenntnisse und Bedarfserhebungen aktualisiert werden.
- + Kinder und Jugendliche in Kita und Schule erleben Toiletten mit binären Geschlechterbezeichnungen (männlich/weiblich) häufig als problematisch. Man sollte daher

überall geschlechterneutrale Toiletten einführen. Es genügt auch nicht, auf die Behindertentoilette zu verweisen. Hier braucht es eine gesellschaftliche Veränderung in der Wahrnehmung der Problematik.

- + Umkleidekabinen sollten immer auch Einzelkabinen haben.
- + Die Mitarbeiter*innen der Jugendämter müssen weiter fortgebildet werden. Ebenfalls ist es für das Personal in der Jugendhilfe wichtig, in diesem Bereich gut geschult zu werden. Auch in Großstädten

gibt es noch Weiterentwicklungsbedarf zur Beachtung der vielfältigen Geschlechter in der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Teilnehmenden berichten von ihrer Erfahrung, dass das Thema bzw. der Bedarf nach Thematisierung bei weitem noch nicht erkannt wird, bis hin zu der Tatsache, dass die Existenz von trans* und gender-diversen Kindern und Jugendlichen geleugnet wird. Allzu oft hören sie: „Das Thema kommt bei uns nicht vor.“

Mirja Janine Sachs © privat



Das Thema „Vielfalt von Geschlecht in der Kinder- und Jugendhilfe“ ist wichtig, weil in jungen Jahren wichtige Weichen im Leben der Jugendlichen gestellt werden. Jugendliche brauchen für ihren Weg eine gute Portion Selbstsicherheit und Selbstwert. Um diese zu entwickeln braucht es ein Umfeld, in dem sie sein dürfen, wie sie sind, in dem ihnen nicht Unverständnis, Diskriminierung oder gar Hass entgegenschlägt, in dem sie sich angenommen fühlen können und unterstützt werden.“

– Mirja Janine Sachs

¹⁶ „Gesetze im Internet“, siehe https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/35a.html

Hörsaal © LSVD/Caro Kadatz



Infostand © LSVD/Caro Kadatz



Hörsaal © LSVD/Caro Kadatz



Foyer © LSVD/Caro Kadatz



Hörsaal © LSVD/Caro Kadatz



Judith Mall © LSVD/Caro Kadatz



Hörsaal © LSVD/Caro Kadatz



Fachforum 3: „Vielfalt in Schule und Unterricht stärken“

Moderation: **Annette Etezadzadeh** (Arbeitskreis Vielfalt am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg)

Expert*innen: **Frank Thies** (Bisexuelles Netzwerk, Julius-Leber-Schule), **Svea Meyer-Nixdorf** (Magnus-Hirschfeld-Zentrum, Schulaufklärungsprojekt „Soorum“), **Jean Matthias Dilg** und **Tom Oberle** (Landesschüler*innenvertretung Rheinland-Pfalz), **Silke Sel V Arndt-Olejarz** (1. Vorsitzende_r Intersexuelle Menschen e.V.)

Schulen sollen Orte sein, an denen sich alle Schüler*innen sicher und wertgeschätzt fühlen. Oft ist das aber nicht der Fall, denn junge Menschen, die lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder intergeschlechtlich sind oder auch nur dafür gehalten werden, erfahren auch heute noch Mobbing und Ausgrenzung. Der Zwang, sich zu verleugnen, ist eine starke psychische Belastung. Wie kann es gelingen, dass Schulen zu echten Orten der Vielfalt werden? Welche Rolle könnten dabei Leitbilder oder Formen von Schüler*innen-Mitbestimmung spielen? Und welche Rahmenbedingungen müssen Politik und Verwaltung setzen, um eine vielfältige und respektvolle Schulkultur Wirklichkeit werden zu lassen?

Zum Einstieg berichteten **Jean Matthias Dilg** und **Tom Oberle** aus Perspektive der Schüler*innenvertretung Rheinland-Pfalz (SV RLP), wie die Schule heute mit Themen wie „Akzeptanz von vielfältigen geschlechtlichen Lebensweisen und Identitäten“ umgeht und welche Herausforderungen es weiterhin gibt.

Aus ihrer Sicht wird das Thema recht positiv aufgenommen, vor allem in der Schüler*innenschaft. Auf der einen Seite gibt es heutzutage in nahezu jeder Jahrgangsstufe Menschen, die sich als queer identifizieren. Hier hat sich vor allem die Sichtbarkeit von jungen LSBTI* in Schulen erhöht. In Pausensituationen gibt es eher wenige Schwierigkeiten, wenngleich es auch immer wieder zu Diskriminierung und Mobbing kommt. Auf der anderen Seite kritisierten Jean und Tom, dass es an einem

fächerübergreifenden Ansatz im Schulunterricht fehlt. Lehrkräfte und Pädagog*innen begreifen das Thema „Akzeptanz von LSBTI*“ nur selten als Querschnittsthema und setzen es dementsprechend kaum um. Hier braucht es vor allem an mehr Verbindlichkeit in den Rahmenlehrplänen. Auch der Unterricht zur „Sexual- und Familienaufklärung“ ist aus ihrer Sicht noch immer zu stark heteronormativ geprägt und schließt LSBTI* aus.

Frank Thies vom Bisexuellen Netzwerk in Hamburg ergänzte aus der Lehrer*innenperspektive, dass es in Hamburg zwar einzelne fächerübergreifende Projekte zum Themenfeld gibt, dass es jedoch immer sehr von den einzelnen Pädagog*innen abhängt, ob LSBTI*-inklusive Themen abseits des „Parkplatzes“ Biologie ihren Weg in Unterrichtsfächer wie Politik, Sozialkunde,

Deutsch, Englisch oder Physik finden. Offiziell ist das Thema „Vielfältige Lebensweisen und Identitäten“ fächerübergreifend gedacht, nur an der Umsetzung hapert es häufig. Thies kritisierte ebenfalls die fehlende Verbindlichkeit der Lehrpläne. In Nordrhein-Westfalen gibt es in der Referendariatsausbildung immerhin ein festes Modul zur Thematik. Auch heterosexuelle Kolleg*innen wollen das Thema zwar inzwischen häufiger aufgreifen, es mangelt ihnen jedoch oft an Fachwissen. Das ist auch ein Grund dafür, weshalb die universitäre Lehrkräfteausbildung und der Vorbereitungsdienst viel stärker LSBTI*-inklusive ausgerichtet werden müssen.

Positiv hob Frank Thies hervor, dass es vor allem für das Thema „Trans* in der Schule“ immer mehr Aufmerksamkeit gibt. Gleichfalls betonte er auch, dass



Fachforum 3 © LSVD/Caro Kadatz

neben dem fachlichen Unterricht auch außerschulische Aufklärungsprojekte wie die Arbeit von „Soorum“ (beim mhc Hamburg) oder die der Schläu-Projekte wichtig für die Akzeptanz von LSBTI* an Schulen sind. Diese Angebote können Schüler*innen anders erreichen oder sie schaffen neue Zugänge, die Lehrkräften und Schulpersonal sonst verwehrt bleiben.

Svea Meyer-Nixdorf von „Soorum“ beschrieb anschließend die Arbeitsweise des Projektes. In der Regel kommen die Klassen ins Hamburger Magnus-Hirschfeld-Zentrum (mhc), so Svea. Der Dialog und die Diskussion laufen in Klein- und Großgruppenformaten ab. Methoden und Spiele wie beispielsweise das „Identitätsquiz“ brechen das Eis und ermöglichen erste Gesprächsanlässe. Besonders positiv hob Svea hervor, dass die Arbeit von „Soorum“ nicht nur von den Jugendlichen gut angenommen wird, sondern dass die Projektarbeit auch den Umgang der Schüler*innen mit dem Thema in der Schule verändert.

Silke Sel V Arndt-Olejatz, Erste Vorsitzende_r von „Intersexuelle Menschen“ e.V. gab zu bedenken, dass Inter* zwar oft in entsprechenden Workshops und Empfehlungen ‚mitgemeint‘ sind, jedoch nicht inklusiv mitgedacht werden. Erst seitdem es im Rahmen der Staatenberichte von CEDAW und anderen UN-Initiativen mehr Teilhabe von intergeschlechtlichen und genderdiversen Menschen gibt, hat auch die Bundesregierung reagiert. Im Schulunterricht ist das Thema Inter* trotz einzelner guter Beispiele immer noch fast nicht sichtbar oder wird erst viel zu spät behandelt. Oft herrscht auch noch die Vorstellung, dass Inter* in einem kranken Körper leben, der durch Operationen geheilt werden müsse. Silke Sel V Arndt-Olejatz betonte an dieser Stelle, dass Inter* jedoch erst durch die Operationen, die oft bereits im Säuglingsalter durchgeführt werden, krank werden. Weil Intergeschlechtlichkeit

häufig immer noch als Krankheit erklärt wird, kommen Inter* Personen in schulischen Kontexten auch nicht in Lehrplänen und -büchern vor.

Darüber hinaus muss das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum dritten positiven Geschlechtseintrag auch an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen umgesetzt werden. Hier sollten vor allem auch Eltern, Tutor*innen und ebenso Schüler*innenvertretungen mit-

„Jeder Mensch ist von Natur aus einzigartig und in sich schon vielfältig. Dadurch sind Gesellschaften zwangsläufig vielfältig angelegt. Auch in diesem Fachforum hat sich gezeigt, dass es nach wie vor nötig ist, in Schulen bewusst Raum dafür zu geben, unseren Jugendlichen genau diese Entfaltung zu ermöglichen, damit sie sicher und selbstbestimmt durchs Leben gehen können.“

– Annette Etezadzadeh

gedacht werden. Besonders Eltern haben hier einen nicht zu unterschätzenden Einfluss, den sie nutzen können und sollten, um Sichtbarkeit und Akzeptanz zu erhöhen.

Auch in den Statistiken der Schulverwaltungprogramme muss der dritte Geschlechtseintrag aufgenommen werden. Seit 2013 gibt es die Möglichkeit, den Geschlechtseintrag offen zu lassen und seit 2019 die Möglichkeit, sich als „divers“ eintragen zu lassen. Die Schulschulstatistik muss dieser Realität Raum geben, denn die ersten Kinder mit einem möglichen dritten Eintrag kommen jetzt in die Schulen. Eltern und Schüler*innenvertretungen müssen darüber hinaus auch über die vier Eintragungsmöglichkeiten (männlich, weiblich, divers, kein Eintrag) informiert werden, so Silke Sel V Arndt-Olejatz weiter. Jean Matthias Dilg gab jedoch zu bedenken, dass das Verhältnis zwischen Elternvertretungen und Schüler*innenvertretungen nicht immer ganz einfach ist. Aus Sicht der SV werden die Interessen von Kindern und Jugendlichen an der Schule oft nicht bzw. nur unzu-

reichend wahrgenommen. Doch in Rheinland-Pfalz versucht das Gremium sich besonders mit dem Thema „Sexuelle Identität“ zu befassen und hat hierzu einen ersten Arbeitskreis gegründet.

Bei der Fragestellung, wie Schule ein sicherer Raum für LSBTI* werden kann, war das Panel sich einig: Es braucht vor allem Sensibilisierung und verpflichtende Fortbildungen für Lehrkräf-

te und pädagogisches Personal. Zusätzlich muss das Thema „Vielfalt“ als Querschnittsthema an Schulen konzeptionell verankert und umgesetzt werden. Außerschulische Workshops wie beispielsweise von „Soorum“ oder von den „Schläu“-Projekten tragen dazu bei, dass die Lehrkräfte entlastet werden, so Frank Thies. Auch sollte man das Thema Sichtbarkeit (durch Regenbogenflaggen, Plakate zum IDAHOT* usw.) nicht unterschätzen. Besonders in ländlichen Gebieten gehen nur wenige Menschen – das betrifft auch Lehrkräfte – offen mit ihrem Lesbisch- oder Schwulsein um. Wer sich hervorwagt, stößt dabei oft auf einen massiven Widerstand von Lebensschützer*innen, christlichen Fundamentalist*innen und Akteur*innen aus dem rechten Bereich, berichteten Teilnehmende aus dem Fachforum. Die Frage, ob Lehrkräfte sich an Schulen outen oder nicht, ist auch eine Generationsfrage. Besonders bei älteren Lehrkräften ist hier noch Angst vor Ressentiments und Diskriminierung spürbar.

Beate Proll vom Landesinstitut für Lehr-

erbildung und Schulentwicklung (LI), Abteilung „Beratung: Vielfalt, Gesundheit und Prävention“ ergänzte dazu, dass das LI auch jüngere Lehrkräfte zum Thema Coming-out berät. Jedoch sind es häufig gerade die jüngeren Kolleg*innen, die immer noch stark heteronormativ denken, so Proll. In jedem Fall wirke es sich positiv aus, wenn Schulleitungen Kolleg*innen in ihrem Coming-out stützen und stärken. Nur wenn es diese Stärkung gibt, ist es auch für Lehrende einfacher, offen lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder intergeschlechtlich an einer Schule tätig zu sein. Gerade weil es auch an ‚Role-Models‘ für junge LSBTI* in Schule

mangelt, ist diese Form der Sichtbarkeit für die Schüler*innen wichtig.

Im Zusammenhang mit der stärkeren Sensibilisierung von Schulpersonal und Schüler*innen diskutierten die Teilnehmenden auch über die Wichtigkeit neuer Kommunikationskanäle.

Soziale Medien und andere digitale Formate können dazu beitragen, die Erhöhung der Regenbogenkompetenz im ländlichen Gebieten voranzutreiben. Häufig setzen Lehrkräfte noch zu stark auf die Vermittlung von Wissen statt auf Kompetenzbildung wie den Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in unserer Gesellschaft.

Besonders bei der Vermittlung sozialer Kompetenzen ist die Verbindung von Lernenden und Lehrenden wichtig, so Frank Thies. Es braucht eine außerdem starke Schüler*innenbeteiligung.

Lehrende bekommen Diskriminierungen oft nicht mit, sie geschieht quasi in einem „Dunkelbereich“. Untereinander verhalten sich Schüler*innen anders als wenn eine Lehrkraft im Raum ist. Daher ist ein Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden am Lebensort Schule wichtig und trägt wesentlich dazu bei, ein wertschätzendes Schulklima zu schaffen.

Silke Sel V Arndt-Olejarz © privat



„Intergeschlechtlich geborene Menschen leben in unserer Gesellschaft und waren schon immer ein Teil der Menschheit. Wir möchten daran erinnern, dass es vier mögliche Eintragungen des Geschlechtseintrages gibt und dass diese in der Schulstatistik, den Lehrplänen und der Sprache Beachtung finden müssen. Die Interessen intergeschlechtlich geborener Menschen in allen Bereichen mitzudenken sollte auch in der Schule stattfinden, denn ein bestehendes System kann nur durch Bildung erweitert und verbessert werden.“

– Silke Sel V Arndt-Olejarz

WIE SIEHT ES AUS IM SCHULISCHEN BEREICH

- ↳ AUSBILDUNG VON PÄDAGOGISCHEN FACHPERSONAL: ES BRAUCH SENSIBILISIERUNG
- ↳ ES FEHLEN VORBILDER
- ↳ DEMOKRATIE WIRD IN DER SCHULE GELERNT
- ↳ QUEERE THEMEN FINDEN ZU WENIG BEACHTUNG
- ↳ LEHRPLAN/SEXUALKUNDE LÄSST ZU WÜNSCHEN ÜBRIG – HAUPTAMTLICHES FACHPERSONAL?

Ergebnisse der Gruppenarbeit zur Leitfrage: „Wie können Schulen LSBTI*-Feindlichkeit entgegenwirken?“

Präventive Maßnahmen an Schulen	Politische Forderungen
+ Sichtbarkeit erhöhen (Regenbogenflaggen, Infowände, Pins usw. auch mit Bezug auf Rassismus, Sexismus usw.), Beratungskits, Vorschläge für Stunden und Schulklima	+ Vielfaltsbeauftragte an Schulen einsetzen
+ LSBTI*-inklusive Leitbilder partizipativ an Schulen entwickeln und leben	+ Antidiskriminierungsmanagement an Schulen (ähnlich wie bei Gewalt) etablieren
+ genderneutrale Sprache im Unterricht verwenden	+ Maßnahmen zur Schulentwicklung LSBTI*-inklusive weiterentwickeln
+ Lehr- und Lernmaterialien mit non-hetero-Vorbildern verwenden, Materialsammlung Lehrkräften zur Verfügung stellen und Beispiele guter Praxis aus anderen Bundesländern nutzen	+ Vernetzung im ländlichen Bereich fördern, sowohl für queere Lehrende als auch für Schüler*innen (digitale und mobile Beratungsangebote)

Weitere präventive Maßnahmen an Schulen
+ Eltern im Umgang mit Vielfalt fördern und schulen
+ Unterricht zur Sexual- und Familienaufklärung muss auch LSBTI*-Lebensweisen und Identitäten beinhalten
+ regelmäßige Fortbildungsmaßnahmen für das pädagogische Personal anbieten
+ Referate bzw. Themen für Abschlussarbeiten vergeben, die LSBTI* einbeziehen (zum Beispiel § 175 StGB, Yogyakarta-Prinzipien, Alan Turing, Homophobie und Sport)
+ Projekte zur Schulaufklärung („Soorum“) im Schulleben etablieren
+ Verbündete suchen, z.B. heterosexuelle Menschen, die LSBTI* unterstützen

Frank Thies © Ich guck links



„Die Sichtbarkeit von Bisexualität und allgemein die Thematisierung von LSBTI* in der Schule ist unglaublich wichtig, damit junge Menschen wissen, dass sie nicht allein sind, dass sie zu einer vielfältigen, starken Gesellschaft gehören. Der Austausch beim dritten Regenbogenparlament war wertvoll und lässt hoffen, dass Lehrpersonen in Zukunft mehr aufklären und sich outen.“

– Frank Thies

Leitfrage: „Was ist nötig, um die Vielfalt von Lebensweisen und Identitäten in Schule und Unterricht zu stärken?“

Ziele	Maßnahmen	Verantwortlichkeit
Sichtbarkeit erhöhen	+ LSBTI*-Literaturecke in der Schulbibliothek etablieren + Aktionstage „Vielfalt“ an Schulen einführen + Theater- und Tanzprojekte zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen + queere Themen in den Unterricht aufnehmen + LSBTI*-Aktionsgruppen an Schulen gründen + Räume schaffen, damit die Vielfalt von Lebensweisen und Identitäten sichtbar werden kann + genderneutrale Sprache verwenden + Vertrauenslehrkräfte für LSBTI* etablieren	<i>Lehrer*innen, Schüler*innen, pädagogisches Personal</i>
Anti-diskriminierung	+ „Bystander-Workshops“: Was kann ich machen, wenn ich Diskriminierung oder übergriffiges Verhalten beobachte?	<i>Lehrer*innen, pädagogisches Personal</i>
	+ verbindlich verankerte Schulkultur zum Thema „Vielfalt“	<i>Schulkonferenz</i>
	+ Unterricht so gestalten, dass Schüler*innen frei denken und sich frei entfalten können	<i>Lehrer*innen</i>
	+ Antidiskriminierungsstellen einrichten	<i>Kultusministerium</i>
LSBTI*-inklusive Infrastruktur	+ Unisextoiletten, genderneutrale Umkleieräume und Sanitäreinrichtungen einrichten	<i>Schulkonferenz, Schulverwaltung</i>
Regenbogenkompetenz in Aus- und Fortbildung erhöhen	+ Fortbildung-, Aufklärungsangebote	<i>Schulleitung, Schüler*innenvertretung, Schulverwaltung, Elternvertretungen</i>
	+ Lehrer*innenausbildung, Ausbildung von pädagogischen Personal LSBTI*-inklusiv gestalten	<i>Kultusministerium, Universitäten, Schulverwaltung</i>
Gesellschaftliche Bewusstseinsbildung	+ Beschäftigung mit dem Thema „Queer“ in Verbindung mit gesellschaftlicher Veränderung	<i>Lehrer*innen, pädagogisches Personal</i>
	+ Qualifizierung, Zertifizierung für das Unterrichtsfach „Sexualaufklärung“	<i>Kultusministerium, Schulverwaltung</i>

Fachforum 4: „Jugend international – jung und engagiert für Vielfalt und Menschenrechte“

Leitung: **Klaus Jetz** (Hirschfeld-Eddy-Stiftung)

Expert*innen: **Ruslan** (Coming-Out St. Petersburg), **Anton** (T-Action St. Petersburg), **Hanna Schüßler** (Fachreferentin Inclusion and Diversity, JUGEND für Europa) und **Inge Linne** (Projektreferentin Europäische Projekte und Veranstaltungen, JUGEND für Europa), **Lara Maibaum** (Jugendaustausch „For our Rainbow Future“), **Andrea Arne-mann** (Aufsichtsratsvorsitzende, AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. und Queertausch)

Die internationale Jugendarbeit ermöglicht es jungen Menschen, andere Länder und Kulturen kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen und ihre vielfältige Persönlichkeit zu entwickeln. Damit gehört sie zum Kernbestand der Jugendarbeit. Gerade durch internationale Begegnungen wird ein gemeinsames Verständnis für vielfältige Lebensweisen und unterschiedliche politische sowie gesellschaftliche Sichtweisen vermittelt. Für junge Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und intergeschlechtliche Menschen sind internationale Austausch- und Begegnungsprogramme eine Möglichkeit, um aus ihrem konservativen, häufig auch homo- bzw. trans*-feindlichen Umfeld auszubrechen. Gleichfalls kann durch internationale Aktionen und Programme auch für die Akzeptanz von vielfältigen Identitäten und Lebensweisen im Ausland geworben werden. Gemeinsam mit den Teilnehmenden wurden im Fachforum neue Ansätze diskutiert, um die „Regenbogenkompetenz“ in der internationalen Jugendarbeit zu erhöhen und für ein menschenrechtsorientiertes globales Miteinander zu werben.



Fachforum 4 @ LSVD/Caro Kadatz

Lara Maibaum begründete ihre Teilnahme am internationalen Jugendaustausch „For our Rainbow Future“ damit, dass sie ihren Horizont erweitern und queere Leute außerhalb der eigenen Blase kennenlernen wollte. Sie war neugierig auf die persönlichen Geschichten der anderen Teilnehmenden und wollte räumliche Grenzen und Grenzen im eigenen Kopf (Stereotype) überwinden. Das Programm half, voneinander zu lernen sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewusst zu machen. Die Ergebnisse des Regenbogenparlaments sollen für die Fortführung des Jugendaustauschs genutzt werden.

Ruslan von **Coming Out St. Petersburg** und **Anton** von **T-Action St. Pe-**

tersburg erklärten, warum ihnen der Austausch zwischen Russland und Deutschland so wichtig ist. Seit neun Jahren findet das vom LSVD Hamburg initiierte Jugendaustauschprogramm „Rainbow Exchange“ zwischen den Partnerstädten Hamburg und St. Petersburg statt. Dabei steht das gegenseitige Kennenlernen der Teilnehmenden und der Projekte vor Ort im Mittelpunkt. Am Beispiel der Aids-Prävention wurde schnell klar, dass das Informationsmaterial aus dem anderen Land wichtig ist und für die eigene Arbeit neue Impulse bietet, denn in Russland findet Sexualaufklärung nicht statt und es fehlen grundlegende Informationen.

Die Berichte über reale Alltagssituationen sind deswegen so wichtig, weil das

Wissen in der Bevölkerung meist auf die außenpolitischen Spannungen zwischen Deutschland und Russland und die negative Berichterstattung in den Medien reduziert ist. Auf diese Weise gehen die positiven Entwicklungen unter. Zum Beispiel gibt es inzwischen queere Feste und eine wachsende Zahl von Aktivist*innen und Unterstützer*innen und andere Erfolge der Trans*-Community (Wissenskompetenz, Beratung für Ärzt*innen und Psycholog*innen). Der Pride in St. Petersburg sorgt für Inklusion und Empowerment.

Andrea Arne-mann machte darauf aufmerksam, dass zu den weltweiten Partnerländern von „ASF Interkulturelle Begegnungen/QueerTausch“ auch

Verfolgerstaaten zählen. QueerTausch kann grundsätzlich niemandem von einem Wunschland abraten, da es dazu keine offizielle Stellungnahme von ASF gibt, jedoch werden aufgrund der Erfahrungsberichte der Zurückgekehrten und der Aktiven in den Partnerländern wertvolle Tipps gegeben. Deutlich zugenommen hat die Nachfrage von Trans*, wobei hier im Vorfeld eine intensive Beratung erforderlich ist.

Das Ziel von „ASF Interkulturelle Begegnungen“ ist es auch in diesem Themenfeld, Menschen zu befähigen, mit einer globalen Perspektive aktiv Verantwortung für sich und für die Herausforderungen ihres Umfelds zu nehmen. „AFS International“ ist einer der weltweit erfahrensten und größten gemeinnützigen Anbieter für Jugendaustausch und interkulturelles Lernen. Aus der ursprünglich von freiwilligen Sanitätswagenfahrern gegründeten amerikani-

schen Organisation „American Field Service“ ist im Laufe der vergangenen 70 Jahre eine globale Gemeinschaft mit über 60 Länderorganisationen und Partner*innen geworden.

Hanna Schübler (Fachreferentin Inclusion and Diversity) und **Inge Linne** (Projektreferentin Europäische Projekte und Veranstaltungen) gaben einen Überblick über die Arbeit von „JUGEND für Europa“. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EU-Kommission setzt JUGEND für Europa als Nationale Agentur die EU-Programme Erasmus+JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidaritätskorps in Deutschland um. LSBTI* sind in den europäischen Förderprojekten vertreten, denn die Förderpriorität liegt auf sozialer Inklusion, dementsprechend auch Diversität. Es gibt allerdings keine aussagekräftigen Daten

über LSBTI*-Teilnehmer*innen in den geförderten Projekten, da diese wegen des Datenschutzes nicht erhoben werden. In Deutschland gibt es jedoch durchaus beispielhafte Projekte, die sich an junge LSBTI* richten. Inge Linne macht darauf aufmerksam, dass im Rahmen von Erasmus+ JUGEND IN AKTION und dem Europäischen Solidaritätskorps auch Projekte informeller Gruppen gefördert werden können, die in keine Organisation eingebunden sind.

Insgesamt stehen vielfältige Fördermittel zur Verfügung, die nicht alle in gleichem Maße abgerufen werden. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass gerade kleine Projekte nicht wissen, dass sie Anträge stellen können bzw. wie sie den Antrag stellen müssen. Hierzu bietet JUGEND für Europa Beratung und Trainings an.

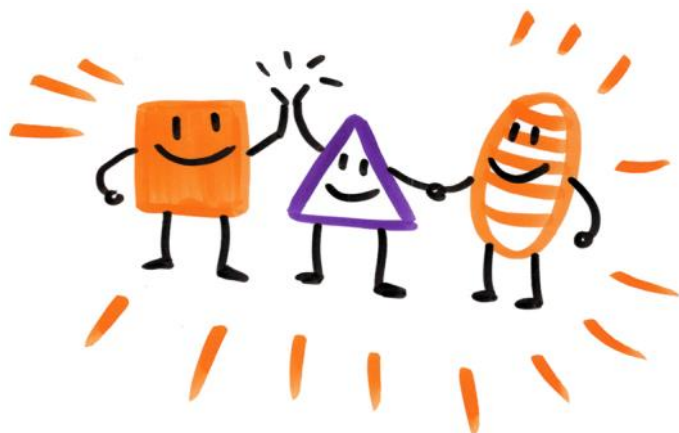
Ergebnisse der Gruppenarbeit zur Leitfrage 1: „Welche Möglichkeiten gibt es, um in internationalen Austauschprojekten für Vielfalt und ein LSBTI*-inklusives Menschenrechtsverständnis zu werben?“

Forderungen

- + Verpflichtung von Dachverbänden zur Inklusion von LSBTI* als Qualitätsmerkmal (Siegel)
- + Rechtssicherheit garantieren

Maßnahmen

- + Voraussetzung für finanzielle Förderungen: Umgang der Organisation mit LSBTI*
- + Städtepartnerschaften einbeziehen
- + Sensibilisierung und Schulung von Fachkräften integriert in Vorbereitungskonzepte und intersektionelle Trainings und Workshops
- + Formale Hürden abbauen (Finanzen, Visa, Pässe)
- + Peer to Peer einbeziehen



Judith Mall © bikablo

Strategien

- + Intersektionalität¹⁷ des Vielfaltsthemas hervorheben
- + Bündelung in einem Kompetenzzentrum für LSBTI* in Deutschland oder weltweit
- + Sichtbarkeit erhöhen (Erfahrungsberichte, Informationen zu good practice sammeln und austauschen)
- + durch Unterstützung und Solidarität das Gruppengefühl stärken

Leitfrage 2: Fallbeispiel „Austauschprojekt mit Jugendlichen in Russland“

Vor dem Austausch

- Vortreffen in Deutschland: Vertretung der russischen Gruppe zur Vorbereitung einladen (z.B. klären, ob genderneutrale WCs vor Ort vorhanden sind und welchen konkreten Bedürfnissen (z.B. Hormone) begegnet werden muss)
- Auswärtiges Amt informieren („Gefahrenliste“)
- Gastfamilien bzw. Unterkünfte bewusst auswählen und briefen
- allgemeine Informationen einholen: Gesetzeslage im Wortlaut abklären und die Gruppe über russische Gesetze aufklären, evt. auf die Arbeit mit Minderjährigen vorbereiten, dabei beachten, dass die Rechte von Ausländer*innen besser geschützt werden
- Sensibilisierung der Teilnehmenden zur Gruppenstärkung: Informationen über LSBTI* mittels thematischer Handreichungen oder Aufklärungsworkshops zum Thema „Queer in Deutschland“
- Briefing zu allgemeinen Verhaltensregeln (was geht, was geht nicht?); dabei nicht nur negative Beispiele bringen, die Stress erzeugen könnten
- Verständigung über die Behandlung interner und externer Konflikte
- Abklärung, welche Personen sich (nicht) geoutet haben

Während des Austauschs

- safe spaces kreieren
- verantwortliche Ansprechperson in der kooperierenden Organisation
- queeren Verein in Russland besuchen
- queersensible Pädagog*innen als Begleitung
- ständige Übersetzer*in
- in der Außendarstellung statt eindeutiger Begriffe wie LSBTI* besser umschreibende Formulierungen gebrauchen wie z.B. „Inklusion“

„Vielfalt ist eine gesellschaftliche Realität. Trotzdem gilt es insbesondere angesichts zunehmender rechtspopulistischer Strömungen in Europa, die Anerkennung von Vielfalt als Normalität und Bereicherung zu fördern und junge Menschen in der Entwicklung ihrer ganz eigenen Persönlichkeit zu bestärken. Die europäische und internationale Jugendarbeit, zu deren Wesen das Lernen durch und über Unterschiede gehört, leistet hierzu seit jeher einen bedeutenden Beitrag.“

– Hanna Schüßler

¹⁷ Intersektionalität bedeutet, soziale Kategorien wie Gender, Ethnizität, Nation oder Klasse nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern in ihren „Überkreuzungen“ (intersections) zu analysieren. Der Fokus liegt auf dem gleichzeitigen Zusammenwirken sozialer Ungleichheiten. Es geht also nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien, sondern ebenso um die Analyse ihrer Wechselwirkungen. Nach: Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität - eine Einführung. Siehe <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>

Fachforum 5: „Queer und sicher im Netz“

Leitung: **Markus Ulrich** (Pressesprecher LSVD-Bundesverband)

Expert*innen: **Dr. Claudia Krell** (Deutsches Jugendinstitut), **Sarah Bast** (Gorizi, Bundesweites Portal für junge Lesben, Frauenzentrum Mainz), **Pavlo Hrosul** (Kampagne #NoHateMe, Stoppt digitales Mobbing)

Nach Ergebnissen der DJI-Studie „Queere Freizeit“ verbringen 99,4 % der LSBT*Q-Jugendlichen ihre Freizeit im Internet. Damit ist das Netz der zentrale Ort für die Freizeitgestaltung. Soziale Dienste und Plattformen wie Facebook und WhatsApp spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die Community-Plattformen Planetromeo oder Gorizi. Das Netz bietet die Chance, sich anonym zu informieren, sich auszutauschen und auch zu vernetzen. Die DJI-Studie stellte jedoch ebenfalls fest, dass das Netz der Ort ist, an dem Jugendliche am häufigsten Diskriminierung erfahren. Die Mehrzahl der jungen Menschen wurde schon mehr als einmal im Netz diskriminiert. Trans* und gender-diverse Jugendliche sind hierbei häufiger als lesbisch, schwule, bisexuelle und orientierungs*diverse Jugendliche eine Zielscheibe von Beleidigungen und Anfeindungen.

Das Fachforum griff die Ergebnisse der DJI-Studie auf und fragte, was die Betreiber*innen und Nutzer*innen sozialer Plattformen tun können, um für Respekt und Vielfalt im Netz einzutreten.



Fachforum 5 @ LSVD/Caro Kadatz

Online – das sind alle Jugendlichen in Deutschland. Für sie hat das Netz einen riesigen Stellenwert. Das gilt auch und gerade für LSBT*Q-Jugendliche, wie **Dr. Claudia Krell** vom Deutschen Jugendinstitut zu Beginn des Fachforums unterstrich. So kommt die Studie über „Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport“ sogar zu dem Ergebnis, dass LSBT*Q-Jugendliche durchschnittlich ca. 45 Minuten länger online sind als ihre cisgeschlechtlichen, heterosexuellen Peers. Sie sind aktiver in Foren, stellen häufiger selbst Inhalte ins Netz, bloggen und twittern mehr. Die Mehrheit verbringt zwischen zwei und fünf Stunden täglich aktiv im Netz.

Besonders während des inneren Coming-outs spielt das Netz eine große Rolle. Dort finden sie Infos zu sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Zugehörigkeit, die in ihrem Umfeld vielleicht wenig oder gar nicht verfügbar sind bzw. sie können sich informieren,

ohne dass es jemand erfährt. Oftmals ist es der Ort, an dem sie mit anderen queeren Jugendlichen überhaupt in Kontakt treten können und Bestätigung, Verständnis und Ermutigung finden. Viele können im Netz offener sein als im analogen Umfeld. Gleichzeitig ist es aber auch der Ort, an dem sie häufig Diskriminierung, soziale Exklusion und LSBTI*-Feindlichkeit erleben. Darin spüren sie die alltägliche Ambivalenz: Wenn sie die positiven Aspekte des Netzes nutzen möchten, müssen sie gleichzeitig damit rechnen bzw. umgehen, dass sie dort diskriminiert werden. Trans* und genderdiverse Jugendliche sind insgesamt häufiger Diskriminierungen ausgesetzt. Jede*r zweite von ihnen berichtet, dass sie online beleidigt, beschimpft oder lächerlich gemacht wurden. Von den jungen cisgeschlechtlichen Lesben, Schwulen und Bisexuellen sagen das 28 Prozent.

Eines dieser Foren, das sich gezielt an junge Lesben richtet, ist seit knapp 15 Jahren ‚Gorizi‘. **Sarah Bast** ist dort ne-

ben einer technischen Admina die Ansprechpartnerin für die rund 1.600 registrierten Accounts. Um das Angebot möglichst niedrigschwellig zu halten, genügt für ein Profil eine E-Mail-Adresse und es ist nicht möglich, ein Profilbild hochzuladen. Bislang gibt es für die User*innen keine Blockier-, seit ca. anderthalb Jahren aber eine Meldfunktion. Das heißt, eine User*in kann eine andere User*in melden. Sarah Bast schreibt die gemeldete Person dann an und gibt ihr Gelegenheit, zu den Anschuldigungen Stellung zu beziehen. Gegebenenfalls kann Sarah Bast Accounts auch sperren. Angeschrieben wird sie vor allem bei Vorfällen von sexualisierter Belästigung und Cyberstalking, weniger aufgrund von Mobbing oder Hate Speech. Sie vermutet, dass hinter den gemeldeten Profilen oftmals keine jungen Frauen* stecken, denn Fake-Profil sind die Kehrseite des sehr einfachen Anmeldeverfahrens.

Sarah Bast ist mitunter verblüfft über

die Leichtfertigkeit, mit der User*innen etwa ihre Mobilnummer oder ihre Fotos teilen. Verlagert sich die Kommunikation allerdings in WhatsApp-Gruppen oder in Chats, hat selbst Sarah Bast keinerlei Handhabe mehr.

Mit seinem ehrenamtlichen Projekt #NoHateMe setzt sich **Pavlo Hrosul** seit April 2019 gegen digitales Mobbing bzw. Cybermobbing ein. Mit Workshops für Schulen und Jugendzentren sowie Broschüren will er für das Problem sensibilisieren und mögliche Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Auch er ist erstaunt, wie selten digitale Kompetenz und Wissen zum Thema in Unterricht und Jugendarbeit gemacht werden.



Judith Moll @ bkeblo

Vor diesem Hintergrund diskutierten die Teilnehmenden im zweiten Teil des Fachforums darüber,

- wie man sich möglichst sicher im Netz und in sozialen Medien bewegen kann,
- wie man sich verhalten kann, wenn man mit Hasskommentaren konfrontiert wird
- was man anderen von Hate Speech Betroffenen raten kann.

Dazu im Folgenden einige Tipps:

#1 Was kann ich persönlich für meine digitale Sicherheit tun? Was gehört alles zu digitaler Kompetenz?

Wissen um Datenschutz:

- + sichere Passwörter (Passwortmanager, regelmäßig Passwörter ändern), sichere Browser, Mailprogramme und Messenger Dienste
- + Cloud-Dienste und Kollaborationsplattformen mit Servern in Deutschland bzw. in der EU
- + zweistufige Authentifizierung
- + Standort ausschalten
- + Email-Verschlüsselung
- + Privatsphäre-Einstellungen in Apps und Sozialen Medien checken

Bewusstes Teilen von Informationen:

- + Faustregel: „Erst denken, dann posten!“
- + Welche Informationen teile ich eigentlich? (Profilbiographie, Profilbild, Telefonnummer, E-mail, Geburtstag, Wohnort, sexuelle Orientierung, Aussehen, Fotos vor bzw. nach Transition, Standort, Bewegungsprofile)
- + Mit welchen Infos oute ich mich (ungewollt)? Mit welchen Likes? Was verraten Posts und getaggte Fotos von anderen über mich?

- + Oute ich vielleicht andere durch meine Posts oder Tagging?
- + Welche Bilder teile ich? (Bildrechte, Nacktfotos mit Gesicht?)
- + Wofür stelle ich Push-Up-Nachrichten ab? Was können andere durch das Format der Push-Up-Nachricht erkennen?

#2 Was kann ich als Site-Administrator*in oder Forumsbetreiber*in tun?

Nettikette im Team abstimmen:

- + respektvoller Umgang miteinander
- + keine Diskriminierung (nicht nur auf LSBTI*-Feindlichkeit abheben, sondern auf alle Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und diese auch explizit benennen)
- + User*innen nicht nur als Opfer von Diskriminierung, sondern auch als möglichen Täter*innen ansprechen

- + Konsequenzen von Verstößen definieren: Wann blockiere ich jemanden, wann lösche ich einen Kommentar?
- + Leitfaden für eventuelle Vorfälle aufstellen

Nettikette deutlich kommunizieren und sichtbar machen:

- + z.B. auf der Homepage oder in der Willkommensnachricht

Durchsetzung dieser Nettikette:

- + sichtbares Moderieren statt Ignorieren schafft Vertrauen bei User*innen
- + Ressourcen für aktives Community-Management bereitstellen
- + Verstöße konsequent ahnden
- + Ansprechbarkeit signalisieren

#3 Umgang mit Hate Speech

Als Betroffene*r

- + Gibt es Vertrauenspersonen, an die man sich wenden kann?
- + Gibt es jemanden, die den Account für mich übernehmen, Posts löschen und Profile blockieren kann?
- + rechtssichere Screenshots von Hate Speech veröffentlichen, allerdings nur mit Schwärzung des Bildes bzw. des Namens
- + Seitenbetreiber taggen
- + Anzeigen: z.B. bei den Online-Wachen der Bundesländer
- + rechtliche oder psychologische Beratung suchen (z.B. Hate Aid)
- + Hassbeiträge / Profile bei den entsprechenden Sozialen Netzwerken melden; laut Netzwerkdurchsetzungsgesetz müssen diese innerhalb von 24 Stunden reagieren und bei erkennbaren Rechtsverstößen den Hassbeitrag löschen.
- + Verteidigung bzw. Stärkung der Angegriffenen
- + entsprechende Beiträge bzw. Profile bei den Netzwerken melden (müssen laut Netzwerkdurchsetzungsgesetz innerhalb von 24 Stunden reagieren und bei erkennbaren Rechtsverstößen Beitrag löschen)
- + strafbar oder nicht? Siehe dazu: www.internet-beschwerdestelle.de und www.hass-im-netz.info

Als Zeug*in

- + Gegenrede: sich positionieren, ohne sich seinerseits zu Beleidigungen hinreißen zu lassen

#4 Was können wir als Eltern tun?

- + Vertrauensperson sein
- + das LSBTI*-Kind akzeptieren und stärken
- + Kinder sensibilisieren und über Internet-Mobbing aufklären
- + sich für die Apps- und Internetnutzung des Kindes interessieren
- + bei digitaler Kompetenz mitlernen und mit gutem Beispiel vorangehen
- + „Sharenting“ vermeiden (d.h. nicht leichtfertig Informationen und Bilder über eigene oder andere Kinder in Sozialen Medien posten, sondern deren Persönlichkeitsrechte beachten)

#5 Was können Schule und Jugendarbeit tun?

Digitale Kompetenz lehren

- + Thematisierung in der Schule (etwa Nutzung von WhatsApp-Gruppen für Klassen)
- + Projektstage, -wochen zu digitaler Kompetenz und Datenschutz
- + klare Regeln zur Handynutzung: Wo und wann keine Nutzung an der Schule?
- + Empathie im digitalen Raum
- + Aufklärung über die Strafbarkeit bestimmter Aussagen
- + Aus- und Fortbildung für Lehrkräfte, Sozial- und Jugendarbeiter*innen

Diskriminierungskritische bzw. diskriminierungssensible Pädagogik

- + LSBTI*-sensible Vertrauenspersonen und klar benannte Anlaufstellen
- + hauptamtliche Ansprechpersonen an Schulen
- + nicht nur Antidiskriminierung, sondern alle Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit explizit benennen
- + Aus- und Fortbildung für Lehrkräfte, Sozial- und Jugendarbeiter*innen

Digitalisierung von Jugendarbeit, Sozialarbeit und LSBTI*-Arbeit

- + Wissen um Suchmaschinenoptimierung (SEO), damit vertrauenswürdige Infos und Angebote besser im Netz gefunden werden (www.feministclickback.org)
- + Digitalisierung ermöglicht ortsunabhängige Beratung bzw. neue Formen der Beratung und Angebote (Chats, Webinare u.a.)

#6 Was kann die Politik tun?

Die Politik bewegt sich im Spannungsfeld von Datenschutz und Anonymität im Netz auf der einen, Möglichkeiten von Strafverfolgung auf der anderen Seite (Ambivalenz von Klarnamenpflicht):

- | | | |
|---|---|---|
| + vereinfachte und transparente Meldeverfahren für Hate Speech auf Webseiten, Netzwerken und Apps | Ahndung von Cyberkriminalität, Hate Speech | + LSBTI*-sensible Anlaufstellen und Unterstützung sichern |
| + zusätzliche Stellen und Expertise bei Polizei und Justiz für Prävention und | + Fortbildung, Expert*innen, Finanzierung zur Verfügung stellen | + flächendeckendes Internet gewährleisten |

Pavlo Hrosul © privat



„Wir haben gesehen, dass wir mehr im Bereich ‚Hass im Internet‘ und Cyber-Mobbing tun sollen. Es hat mir viel Kraft und Energie gegeben, queere Medienkompetenz zu erweitern. Wir müssen mehr mit der Politik arbeiten, mehr Bildung stärken, damit wir gemeinsam sicher online und offline leben können.“

– Pavlo Hrosul



© Marie Hübner <http://graphicstelling.org>

Links zum Thema „Hass im Netz“

- **Debate//de:hate** – Onlineportal der Amadeu-Antonio-Stiftung gegen Hass & Diskriminierung: www.debate-dehate.com
- **Internet-Beschwerdestelle** – gegen rechtswidrige Inhalte im Internet: www.internet-beschwerdestelle.de
- **Ein Projekt von jugendschutz.net**, gefördert von der Bundeszentrale für Politische Bildung: www.hass-im-netz.info
- **EU-Initiative** für mehr Sicherheit im Netz: www.klicksafe.eu
- **Frauen gegen Gewalt**: www.aktiv-gegen-digitale-gewalt.de/de



Podiumsdiskussion: „Jugendpolitik queer gedacht“

Moderation: **Alfonso Pantisano** (LSVD-Bundesvorstand)

Expert*innen: **Hetav Tek** (Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings), **Caroline Lentz** (Stadträtin für Die Linke in Dresden, Linksjugend Sachsen), **Timo Hackemann** (Jusos Hamburg, SPDqueer Hamburg), **Joe Goldyn** (Jugendnetzwerk lambda::nord)

Hetav Tek stellte als Selbstverständlichkeit des Deutschen Bundesjugendrings heraus, dass die Mitgliedorganisationen und Landesjugendringe „unverzweckte“, d.h. offene Räume und unter anderem wertenormierte Beteiligung ermöglichen. Einen Nachholbedarf in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sah Hetav bei der Satzung und fand im politischen Diskurs Aufklärungsarbeit sowie diskriminierungsfreie Diskurse mit Jugendlichen notwendig. Ferner unterstrich sie, dass es wichtig ist, Strukturen von Kinder- und Jugendverbänden in diesem Bereich strukturell zu stärken.

Timo Hackemann betonte, dass die Jusos und die SPDqueer Hamburg sowohl die Jugendarbeit des Magnus-Hirschfeld-Zentrums als auch die Aufklärungs- und Bildungsarbeit von „Soorum“ unterstützen. Er beschrieb den Rassismus in Dating-Apps als ein ungelöstes Problem der LSBTI*-Community. Darüber hinaus müssten besonders junge Menschen im Umgang mit menschenfeindlichen Einstellungen gestärkt werden.

Caroline Lentz berichtete für die Linksjugend Sachsen über eine anwachsende Angst vor einem Rollback in der LSBTI*-Community, die sich nicht nur in Dresden zeigt, sondern im gesamten Bundesland Sachsen. „Es weiß noch niemand, was da auf uns zukommen wird“, so die Kommunalpolitiker*in.

Joe Goldyn vom Jugendnetzwerk lambda::nord lobte die Aufklärungsarbeit, die das Zentrum Haki für Schleswig-Holstein leistet. Gleichzeitig mach-

te ey¹⁷ darauf aufmerksam, dass die Beratungsstelle in Lübeck noch nicht ausreichend ausgestattet ist. Dort sind sowohl mehr finanzielle Unterstützung als auch mehr Personal und Büroräume notwendig. Dementsprechend kann der ländliche Raum in Schleswig-Holstein nicht gut versorgt werden.

Joe unterstrich in eys Statement deutlich, dass es mehr Strukturförderung von queeren Vereinen geben müsse. Ohne die entsprechende hauptamtliche Unterstützung sei die Arbeit vielerorts gar nicht mehr zu leisten.

„There is no pride on a dead planet“

In der Diskussion wurde problematisiert, weshalb der politische Wille zur langfristigen Förderung der Jugendarbeit auf vielen Ebenen nicht vorhanden zu sein scheint. Ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass Kinder und Jugendliche von der Politik teilweise immer noch nicht als wichtige Adressat*innen wahrgenommen werden. Uneinig war sich das Podium, ob eine Absenkung des Wahlalters oder eine selbstbestimmte Teilnahme an Wahlen für Kinder und Jugendliche diesbezüglich eine Lösung wäre. Einig waren sich



Diskussion © LSVD/Caro Kadatz

die Expert*innen in der Einschätzung, dass sich Kinder und Jugendliche durchaus solidarisieren und tatkräftig einsetzen, wenn sie Interessen vertreten, die sie von den Erwachsenen als nicht angemessen genug bearbeitet sehen, wie die Fridays for Future-Bewegung zeigt. Der Wille zur politischen Partizipation sollte in den Augen der Expert*innen nicht mit Verweis auf Schulpflicht und andere Zwänge erstickt werden. „Die Fridays for Future-Bewegung macht uns deutlich, dass wir auf die Straße gehen müssen, wenn etwas schief hängt“, so Hetav Tek.

Als wichtig wurde erachtet, dass die Sichtbarkeit von Vorbildern in der queeren Jugendarbeit sichergestellt wird. Gleichzeitig haben die Jugendverbände die Aufgabe, sowohl die Interessen von Kindern und Jugendlichen zu vertreten als auch ihnen die Möglichkeit zu bieten, für sich selbst die Stimme zu erheben und sich zu beteiligen. Dies sollten sich alle Verbände auch für die Beachtung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt vornehmen. Wenn die Bedarfe und Interessen

¹⁷ „ey / eys“ sind geschlechtsneutrale Pronomen

von LSBTI* öffentlich dargestellt werden, kann man dem gesellschaftlichen Rollback in diesem Themenfeld besser entgegenwirken.

In diesem Sinne sind Maßnahmen wie die lokalen CSD-Veranstaltungen weiterhin notwendig, ebenso wie die Förderung der queeren Jugendarbeit, um die gesellschaftspolitischen Entwicklungen kritisch zu hinterfragen und den Kampf für die Menschenrechte voranzubringen.

Auf die Frage, was wir tun können, um dem gesellschaftlichen Rollback entgegenzuwirken sagte Caroline Lentz: „Wir müssen laut werden und auf die Straße gehen, denn menschenfeindliche Äußerungen gehören schon jetzt zur Tagesordnung. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, diesen Ideologien der Ungleichwertigkeit entgegenzutreten.“

Das beschriebene Engagement ist sinnvoll, um Denkanstöße über sogenannte „Minderheiten“ in die Jugendverbände und in die Parteien hineinzutragen. Damit soll ein Bewusstsein geschaffen werden, dass es darum geht, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auf allen Ebenen mitzudenken und als Querschnittsthema in den gesellschaftlichen Mainstream zu bringen.

Im Sinne einer umfassenden („intersektionalen“) Sichtweise stellt das Eintreten für Minderheiten kein Randthema dar, sondern entspricht der Etablierung einer umfassenden Menschenrechtspolitik. Da Menschen von mehreren Benachteiligungen betroffen sein können, ist die Beachtung von (Mehrfach-)Diskriminierung hilfreich. So kann sich die politische Jugendbildung auf die neuen Herausforderungen durch

Hass und Mobbing vorbereiten, um weiterhin fundiert die Grundlagen und Herausforderungen der Demokratie zu vermitteln. Eine proaktive Thematisierung von LSBTI* wirkt der LSBTI*-Abwertung entgegen.

Bei der Frage, wie die schulische und außerschulische Demokratie- und Menschenrechtsbildung gefördert werden kann, waren sich alle Expert*innen einig: Schule ist ein Teil der Demokratiebildung. Es ist wichtig, dass Demokratie auch im Klassenzimmer und im Schulleben erlebbar und gefördert wird. Der außerschulische Bereich, d.h. das Engagement in Jugendverbänden und Vereinen, ist häufig der Ort, wo sich junge Menschen zu Demokrat*innen weiterentwickeln, wo demokratische Aushandlungsprozesse und Willensbildung praktisch erlebbar und erlernbar sind.

Hetav Tek © privat



„Die Fridays for Future“-Bewegung macht uns deutlich, dass wir auf die Straße gehen müssen, wenn etwas schief hängt“.

– Hetav Tek



Judith Mall © bkrabio

Ausblick

Zur Förderung der Debattenkultur und des fachlichen Austauschs werden bundesweite Regenbogenparlamente veranstaltet. Beim Regenbogenparlament wird darüber diskutiert, wie „Regenbogenkompetenz“ in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen erhöht werden kann. Im Rahmen des LSVD-Projekts „Miteinander stärken“ finden auch regionale Vernetzungstreffen und Konferenzen statt. Die Ideen und Impulse der Teilnehmenden der Vernetzungstreffen wurden auf den Konferenzen gemeinsam mit Expert*innen und Multiplikator*innen weiterentwickelt, analysiert und gefestigt. Alle Ergebnisse fließen in die weitere Projektplanung ein. Weitere Informationen zum Projekt und die Dokumentation der Veranstaltungen unter:

www.miteinander-staerken.de

Veranstaltungen des Projekts in den Jahren 2017 bis 2019

- | | | |
|---|--|--|
| • 20.10.2017:
Vernetzungstreffen in Leipzig | • 03.03.2018:
Vernetzungstreffen in Magdeburg | • 14.02.2019:
Regionale Konferenz in Düsseldorf |
| • 09.12.2017:
Vernetzungstreffen in Mannheim | • 22.09.2018:
Regenbogenparlament in Köln | • 02.04.2019:
Regionale Konferenz in Magdeburg |
| • 20.01.2018:
Vernetzungstreffen in Dortmund | • 10.10.2018:
Regionale Konferenz in Leipzig | • 07.09.2019:
Regenbogenparlament in Hamburg |
| • 17.02.2018:
Regenbogenparlament in Berlin | • 08.11.2018:
Regionale Konferenz in München | |

Das Regenbogenparlament dankt den Kooperationspartner*innen und Unterstützer*innen:

Freundlich unterstützt von



In Kooperation mit



FLIXBUS

Hinweis

Die Veröffentlichungen in dieser Dokumentation stellen keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) oder des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die jeweiligen Autor*innen die Verantwortung.

Erstellung der Dokumentation

Redaktion: René Mertens, Jürgen Rausch, Markus Ulrich

Fotos: LSVD / Caro Kadatz, Berlin www.lichtbild-berlin.de

Grafiken: Judith Mall (Freie VisualisiererIn), bikablo® (mit Bildern verändern) www.bikablo.com

Gesamtgestaltung: Helga Braun, Hamburg www.comedia-hamburg.de

Impressum

V.i.S.d.P.: Familien- und Sozialverein des LSVD e.V., vertreten durch Klaus Jetz

Postfach 10 34 14, 50474 Köln

www.lsvd.de

Veranstaltungsdokumentationen des LSVD-Projekts „Miteinander stärken“

Vernetzungstreffen, Regionalkonferenzen und Regenbogenparlamente 2017-2019



Ergebnisse des
1. Vernetzungs-
treffens in
Leipzig am
20.10.2017



Ergebnisse des
2. Vernetzungs-
treffens in
Mannheim am
09.12.2017



Ergebnisse des
3. Vernetzungs-
treffens in
Dortmund am
20.01.2018



Akzeptanz für LSB-
TI*. Ergebnisse des
1. Regenbogen-
parlaments in
Berlin am
17.02.2018



Ergebnisse des
4. Vernetzungs-
treffens in
Magdeburg am
03.03.2018



Akzeptanz für
LSBTI* weiter
gestalten. Zweites
Regenbogenpar-
lament in Köln am
22.09.2018



Ergebnisse der
1. Regional-
konferenz in
Leipzig am
10.10.2018



Ergebnisse der
2. Regional-
konferenz in
München am
08.11.2018



Ergebnisse der
1. Regional-
konferenz in
Düsseldorf am
14.02.2019



Ergebnisse der
2. Regional-
konferenz in
Magdeburg am
02.04.2019



Ergebnisse des
3. Regenbogen-
Parlament in
Hamburg am
07.09.2019

Broschüren zum Download unter » <https://www.miteinander-staerken.de/rechtspopulismus-entgegenwirken/materialien>

Kontakt zum LSVD-Projekt „Miteinander stärken“

Köln: Jürgen Rausch
Hülchrather Str. 4, 50670 Köln
Telefon: 0221 - 92 59 61 13
Fax: 0221 - 92 59 61 11
E-Mail: juergen.rausch@lsvd.de

Berlin: René Mertens
Almstadtstr. 7, 10119 Berlin
Telefon: 030 - 78 95 47 63
E-Mail: rene.mertens@lsvd.de

Website des Projekts www.miteinander-staerken.de

